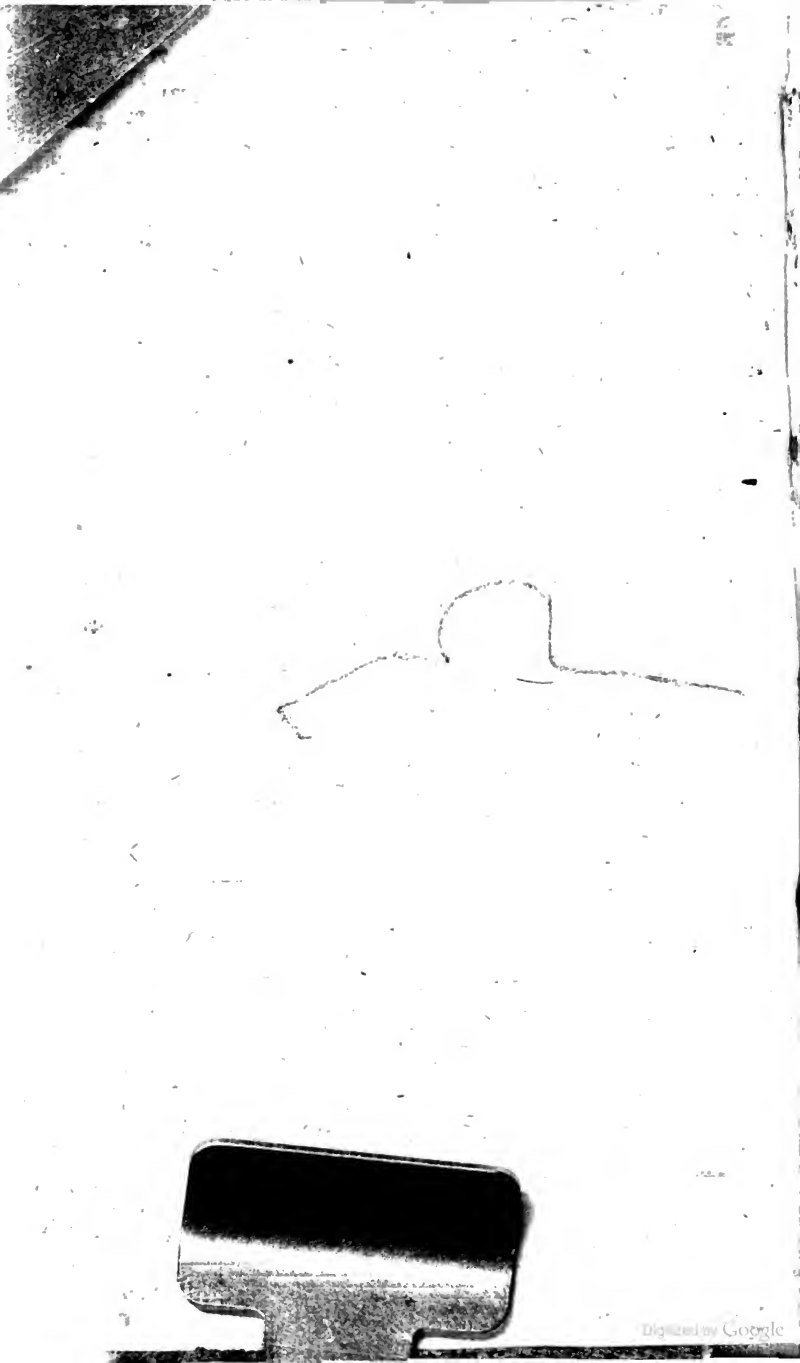
BLICKE IN DIE GEHEIMNISSE DER NATUR-WEISHEIT DENEN...

Digitized by Google


Digitized by Google

KW 1124
0320

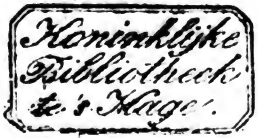
Digitized by Google

Inv. b. A. 150

Digitized by Google

Blicke
in die Geheimnisse
der
Natur-Weisheit
denen Herren
von Dalberg Herdern und Kant
gewidmet

Berlin und Leipzig,
gedruckt bey George Jacob Decker.
1787.



Digitized by Google

Damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben.

Röm. I. v. 20.

Digitized by Google

Vorbereitung.

Bey dem jetzigen Grad der Aufklärung giebt es sehr viele rechtschaffene Männer, die sich mit dem Glauben an die Geschichte der Gottheit unter den Menschen, und der darauf gegründeten Religion nicht mehr beruhigen **können**; mit denen, die es nicht **wollen**, hab ich kein Wort zu reden.

Die Quelle jenes Nichtkönnens ist meines Erachtens folgende: aus den Schulsystemen der Philosophie, und aus cosmologischen, physischen, und chymischen Erfahrungen und Versuchen sind allmälig viele Scheinschlüsse entstanden, die man als anschauende Urtheile zur Grundlage alles vernünftigen Wissens gemacht hat, und die sich gleich Anfangs so tief in die Seele des Jünglings eingraben, daß er hernach als

Wahrheitforschender Mann gar nicht einmal dran denkt, solche Grundideen zu prüfen.

Da nun diese der Vernunft zur Natur gewordenen Vordersätze zum Theil unrichtig sind, so ists gar kein Wunder, daß auch die allerrichtigste, auf dieselben gegründete Demonstration, ganz falsche Folgerungen erzeugen müße.

Diese stehen nun da, man ist überführt, daß sie unläugbar sind, und doch sind sie oft den Sätzen der Bibel und ihrer so liebenswürdigen, allen menschlichen Bedürfnissen so ganz entsprechenden Religion, gerad zuwider.

Da sitzt dann der rechtschaffene Warheitforscher, gerad wie ein vorsichtiger Kaufmann bey seinen Büchern, wenn sein Journal und Hauptbuch nicht übereinstimmen, sich nicht controlliren, und doch hat er in beyden recht geschrieben, und recht gerechnet, und grämt sich. Wenn doch die Vernunft richtig demonstrirt

strirt hat, und die Bibel stimmt nicht damit überein, so muß doch an dieser der Fehler liegen; und so entstehen dann die Einschränkungen, unter welchen man sie heut zu Tage als Offenbarung Gottes und seines Willens an die Menschen ansieht; daher der Modezuschnitt der Religion, und ihre allmälige Herabwürdigung zur kalten kraftlosen Sittenlehre; mit einem Wort ihre Anpassung ans herrschende philosophische System.

Ich will hier nicht die Göttlichkeit der Bibel beweisen, so viel aber muß doch jede gesunde Vernunft vermuthen, daß der weiseste Schöpfer seine Menschen, in Ansehung der Erfüllung seines Willens, und ihrer Pflichten nicht werde in der Ungewisheit gelassen haben; freylich kennt der kleinste Theil die Bibel und der gröste ist seinem moralischen Gefühl überlassen; aber daß doch jener kleinere Haufe unstreitig am weitsten in der allgemeinen Aufklärung und in der Erkenntniß

Gottes und seines Willens fortgerückt ist, das müste doch bey jedem Wahrheitforscher der Göttlichkeit der Bibel den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit verschaffen können.

Kein Volk hatte je unter allen Classen so viele, und in einem so hohen Grad edle Männer als ehmals die Israeliten und nachher die Christen, (wer nun dagegen muckst, der zeigt, daß er entweder wenig von der Geschichte weiß, oder daß er nicht glauben will) und eben so hatte auch nie eine Nation so ungeheuere Böswichte als eben beyde Völker.

Beydes beweist erstaunlich viel für die Göttlichkeit der Bibel.

Gegenüber steht die Vernunft; wie weit ist denn diese so hoch gepriesene Göttin seit sechs tausend Jahren gekommen? — da wo keine Bibel ist, ist Vielgötterey, Dummheit und Aberglauben, und stockfinstere Nacht bey dem großen Haufen herrschend, und die weisesten

ſeſten unter ihnen, waren immer Pfuſcher gegen einen einzigen wahren Gottesgelehrten unter den Chriſten.

Dieſe unzweifelbaren Erfahrungen von der Unzulänglichkeit der Vernunft ſolten ſchlechterdings den rechtſchaffenen Wahrheitforſcher mistrauiſch gegen ſeine eigene Schlüſſe und Folgerungen machen; er ſolte der Philoſophie überhaupt nicht den Richterſtul einräumen, denn ihre Creditive der Göttlichkeit und Wahrheit, ſind ja unendlich viel ſchwankender als diejenigen, welche die Bibel aufzuweiſen hat. Die Wahrheit iſt einzig, zwey mahl zwey iſt vier, es giebt hier kein zweytes und kein drittes, **folglich giebts alſo auch nur ein einziges wahres philoſophiſches Syſtem**, und eben ſo kein zweites und kein drittes.

So lang dies einzige wahre philoſophiſche Syſtem noch nicht wie ein Tempel Gottes da ſteht, ſo lang reſpectire man die Bibel; das Collegium der Phi-

losophen ist sich ja noch nicht einig, man laße die Vormünderin der Menschheit doch so lange regieren, bis jene die Sache ausgemacht haben.

Dies einzig wahre philosophische System muß die Erzeugung einer höchst gereinigten, und der aufgeklärtesten Vernunft seyn.

Diese muß ihre Versuche und Erfahrungen aus der Quelle schöpfen, und alle Schlüsse, die sie ganz richtig daraus folgert, müssen zur Vervollkommnung des Menschen, das ist, zur Erlangung seiner höchstmöglichen Glückseeligkeit, die allerwürksamsten, und den nächsten Weg führende Heischesätze seyn.

Ich glaube, ohne fernere Umschweife folgende Sätze als unzweifelbar und als die Grundsteine der einzigen wahren Philosophie aufstellen zu dürfen.

Gott ist das höchste Muster der Nachahmung aller vernünftigen Wesen, folglich auch der Menschen.

ſchen. Ihn alſo kennen zu lernen, muß ihre höchſte Pflicht ſeyn, dies wird auch noch dadurch unwiderſprechlich, daß ſie von Ihm mit Werkzeugen dieſe Erkänntniß zu erlangen begabt ſind.

Dieſe Werkzeuge ſind die Sinnen und die Vernunft, vermittelſt derſelben empfinden wir die Schöpfung, dieſes Meiſterſtück Gottes; aus ihr den Schöpfer kennen zu lernen, und aus dieſer Känntniß die beſte Sittenlehre abzuziehen, muß wohl der Gegenſtand der wahren Philoſophie ſeyn.

Allein wo anfangen, wo endigen in dieſem unermeßlichen Labyrinth, von Kräften, Körpern, Würkungen und Wundern? hier ſteckt der Knoten.

Es iſt würklich unbegreiflich, wie man ein Gewebe von Dingerlehre, von bloßen logiſchen Verſtandes- und Vernunftgrundſätzen für Metaphy-

sik, für fruchtbare Demonstrationen, die aus der Physik folgen (denn das heist ja eigentlich das Wort **Metaphysik**), halten kann.

Kann wohl etwas klärer und gewisser seyn, als folgende Sätze?

Physik, Chymie, und **Naturgeschichte** machen die wahre **Dingerlehre**, die Vorbereitung zur Philosophie, oder **wahren Metaphysik** aus.

Die wahre Metaphysik abstrahirt dann aus jenen Känntnissen das wahre philosophische System; indem sie mit den einfachsten Kräften, und der einfachsten Materie anfängt, und so durch unzweifelbare physische Beweise zeigt, wie ein **Sonnen-** oder **Weltsystem** wird; dieses ist dann eine wahre **Cosmologie.**

Durch das Resultat der Weltkräfte nähert sich die Materie der **Organisation**; diese giebt jenen Kräften noch zusammengesetztere **Richtungen**, diese wieder zusam-

zusammengesetztere **Organisation**, und so fort, bis die **Organisation** so wohl als die **Kräfte** im Menschen die höchste Stufe erreichen, so weit also die **Dynamik**, durch alle drey Reiche der Natur.

In den Menschen tritt die Vernunft zu den Kräften der Organisation, so entsteht die **Menschenseele**, in welcher **Geist** und Materie an einander gränzen; man abstrahirt alles Materielle, so hat man den **Geist**; von diesem abstrahirt man alles Eingeschränkte, so erscheint die Gottheit, in sofern sie sich in ihren Werken offenbart hat. So entsteht eine richtige **Psychologie**, **Pneumatologie** und **natürliche Theologie**.

Jetzt sondert man die **sittliche**, das ist, **nachahmliche Vollkommenheiten** Gottes ab, und stellt sie als Heischesätze zur Vervollkommnung und Beglückung des Menschen auf, so entsteht die **Ethik**, welche ich in das **Recht der Natur**, und **Moral** theilen möchte.

End-

Endlich sucht man auch in jedem Geschöpfe den Caracter seines **Göttlichen**, des **Schönen** und **Guten** auf, vermöge welchem es Vergnügen im Menschen erweckt; abstrahirt aus diesen Beobachtungen die Regeln der **wahren** Schönheit und Güte, die man hernach als **Heischesätze** der **Aesthetik** gebraucht, oder sie auch ferner als Erkänntnißquellen in der natürlichen Theologie benutzen kann; in diesem Fall entstünde eine **aesthetische Gottesgelehrtheit.**

Wenn nun dieses System wahr, und in sofern es wahr ist, muß es sich an die Bibel anschließen, ihre Offenbarung der Göttlichen- und der Eigenschaften der Schöpfung bekräftigen, die Sittenlehren einer solchen natürlichen Religion, und die Christlichen müssen aufs genaueste übereinstimmen, sogar die **Geheimnisse** müssen in diesem System durch analogische Schlüsse höchstwahrschein-

scheinlich, und Gott und Menschen geziemend erscheinen, und so wird der redliche Wahrheitforscher, der sich mit blossem einfältigen Glauben nicht beruhigen kann, auf die höchstmögliche Stufe der Gewißheit geführet.

Wenn nun die Physiker, Chymiker, und Mathematiker dieses wahre philosophische System vor Augen haben, so werden sie ihren Erfahrungen und Versuchen auch eine fruchtbarere Richtung geben, und es immer mehr und mehr vervollkommnen, und so kann und muß es am Abend noch licht und der Erdboden muß der Erkänntniß des Herrn voll werden.

Dieses System mit seinen Rubriken brachte ich schon vor funfzehn Jahren sehr leicht zu Stande, aber die Ausfüllung hatte mehr zu sagen; doch kam ich Anno 1774 auf einmal auf eine, wie ich hoffe glückliche Spur; ich fand das kleine noch nie geöffnete Pförtchen, ich ahndete aus vielen Umständen,

dies

dies musse der Eingang zum königlichen Weg seyn; ich suchte den Schlüssel und fand ihn, mit Freuden wagte ich Schritte, und gieng, gieng immer weiter, und ich glaube das herrliche Ende, das hohe Ziel gesehen zu haben.

Meine Entdeckungen will ich in folgenden Blättern mittheilen, ich weiß wohl, daß noch vieles fehlt, vieles nicht vollkommen richtig seyn mag, und daß mein System der Natur Weisheit, wie ich diese Wissenschaft lieber nennen will, nur bloß ein Fingerzeig ist, wie etwa das große herrliche Gebäude anzulegen seyn möchte, allein mein Beruf, der in allem Betracht wichtig und weitläuftig ist, erlaubt mir nicht das ganze auszuarbeiten; ich muß auch gestehen, daß die vorbereitende Wissenschaften, Physik, Chymie, und Naturgeschichte mir zu viel Zeit rauben, und nicht unmittelbar zu meinem Fach gehören. Mein Zweck ist also nur, denen edlen teutschen

schen Männern, die Muße zu diesem höchstheilsamen Werk haben, und die mehrere vorbereitende Känntnisse besizzen, eine Aufmunterung an die Hand zu geben, und ich hoffe sogar, daß sie ein und anderes von meinem hier mitgetheilten Geräthe werden brauchen können.

Diese Lage der Sachen wird hoffentlich auch rechtschaffene Rezensenten dahin vermögen, daß sie dieses Werk aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten; Geschichten, Lebens- und Reisebeschreibungen, auch wohl Gedichte und Lehrsysteme, müssen der strengsten Critik unterworfen werden; allein ein bloßer Versuch, Blicke in eine Wissenschaft, Fragmente, und für etwas mehr gebe ich dieses Werk nicht aus, dürfen nur angekündigt, und ihr Werth muß nach der Anlage des Ganzen, und seinem Zweck, nicht aber ins Detail beurtheilt werden. Dies ist denen vorbehalten, die ein Lehr oder Schulbuch über mein System erleben werden.

Ich

Ich hab meinen Versuch, meine Blicke in die Geheimnisse der Natur Weisheit, denen Herren **Stadthalter von Dalberg, Herdern,** und **Kant** gewidmet, diese drey große teutsche Philosophen sind mir aus ihren Schriften als Männer bekannt, die am besten von diesen Fragmenten werden urtheilen können, ich bitte Sie also feyerlich und hier öffentlich meine Gedanken zu prüfen, und wo möglich das Brauchbare Ihrer und meines Systems zu vereinigen, und so das Ziel zu beschleunigen.

Die Gährung des Lichts und der Finsterniß, die jetzt in Teutschland so allgemein ist, muß auch eine neue bewährte Philosophie, neben der gereinigten Religion ausgebähren, damit beyde Schwestern einträchtig das menschliche Geschlecht ohne weitere Umwege zu seinem großen Ziele führen mögen.

Cos-

Digitized by Google

Cosmologie.

1.

Wenn wir die Erschaffung der Welt kennen lernen wollen, (und dies ist doch wohl das Erste in der Cosmologie) so müssen wir uns erst den Raum eines Sonnensystems ganz leer denken, hernach diesen Raum mit mathematischen Puncten ausfüllen.

2. Wenn sich die mathematischen Puncte alle untereinander berührten, so würden sie alle zusammen nur einen mathematischen Punct ausmachen; weilen keiner Ausdehnung hat, so ist der Schluß ganz richtig. Es würde also kein Raum seyn, und keine Welt entstehen können, wir müssen uns also alle mathematische Puncte aussereinander vorstellen.

3. Wenn die mathematischen Puncte alle aussereinander sind, so sind sie alle von einander entfernt, denn keiner hat Ausdehnung; so können sie aber weder zusammen hangen noch auf einander würcken, folglich kann noch kein Körper, vielweniger eine Welt entstehen.

7. Wenn die Schranken der Urtheilchen alle von einer Größe sind, so ist auch wiedrum in allen die Kraft gleich, denn sie verhält sich nach aller Erfahrung wie ihre Masse; folglich entsteht wiedrum keine Bewegung, keine Welt, alles bleibt in Ruhe. Daher müssen die Urtheilchen in der Größe verschieden seyn.

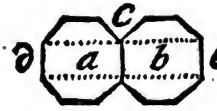
8. Durch die Schranken, womit die Kraft der Undurchdringbarkeit eines jeden Urtheilchens eingeschlossen ist, muß auch jedes eine Figur bekommen; wenn diese Figuren z. B. alle rund wären, so würden sie alle, wenn sie sich berührten, sich nur in einem Punct berühren, und in diesem Punct würden sie weiter nicht auf einander würken, als daß eins das andre hinderte seinen Ort einzunehmen; alles würde also wieder ewig ruhen.

9. Eben das würde aber auch bey allen nur möglichen Gestalten, bey allen eckichten Figuren geschehen, wenn keine neue Kraft dazu käme: denn die größere Flächen würden sich auch nur berühren, und dann ruhen.

10. Wir haben also eine zweite Kraft nöthig; wenn wir nun annehmen, daß diese rund um das Urtheilchen her, in den Schranken ihren Sitz habe, und gerad in dem Ver-

hältniß gegen den Mittelpunct, wie die erste Kraft gegen die Schranken, würke, was wird dann entstehen?

11. Weilen diese Kraft auch nicht außer den Schranken würken kann, so geschieht wiederum nichts, ehe sich zwey Urtheilchen berühren; sobald dies aber geschieht, sobald schliessen sich die Schranken beyder Urtheilchen aneinander, und aus beyden Schranken wird jezt nur eine Einschränkung, z. B.



a ist ein Urtheilchen, b das andre, in c berühren sie sich; so weit diese Berührung geht, die sich verhält, wie die kleinern der berührenden Flächen, so weit fallen die Schranken weg, in sofern sind beyde Urtheilchen nur eine Masse, die eine allgemeine Einschränkung hat.

12. Wenn nun die zweyte Kraft aus den äusserſten Schranken gegen den Mittelpunct würkt, obige beyde Urtheilchen aber in c, so weit sie sich berühren, eins geworden sind, so muß nothwendig diese Kraft nun nach dem

Berüh-

Berühren von d bis c, und von e bis c würken: das ist, sobald sich zwey Urtheilchen berühren, sobald müssen sie sich untereinander anziehen, und mit einem Grad von Kraft zusammenhangen, der der Größe der Berührung gleich ist.

13. Diese zweyte Kraft nenne ich die Kraft des Zusammenhangs, sie verhält sich auch wie die Masse, das ist, wie die Schranken, allein sie würkt nicht stärker auf andre Körper, als die Größe der Berührung.

14. Wenn alle Urtheilchen rund wären, so berührten sich alle nur in einem mathematischen Punct auch dann, wenn sie in der Größe verschieden wären; der Zusammenhang wäre allenthalben einerley, auf diese Weise könnte keine Welt entstehen.

15. Weilen runde Urtheilchen nur in einem Punct zusammenhangen, und sie sich umeinander herum bewegen können, ohne daß dieser Zusammenhang getrennt wird, so ist eine große Menge runder Urtheilchen flüssig, und alles flüssige muß entweder aus lauter runden Urtheilchen bestehen, oder ihrer doch eine große Menge in seiner Mischung enthalten.

Digitized by Google

16. Wenn alle Urtheilchen eckicht wären, so würden sie alle mit gewissen grösseren und kleineren Berührungsflächen zusammenhangen, und so würde die ganze Welt ein einziger Klumpe, nirgend Bewegung, sondern überall Ruhe seyn.

17. Folglich müssen wir das Chaos oder die rohe Materie der Welt folgendergestalt bestimmen: es besteht bey weitem und gröstentheils aus runden Urtheilchen, die von der feinsten flüssigsten, bis zur gröbsten flüssigen Materie immer grösser, vielleicht auch eckichter werden. Dann auch aus vielen eckichten Urtheilchen, die wiedrum von den vieleckichsten nahe an die runden gränzenden, bis zu denen, die die wenigsten Ecken, mithin die gröβten Flächen haben, stufenweis fortgehen, und also ihrer Figur nach unendlich verschieden sind.

18. Nun denke ich mir im Chaos alle diese Urtheilchen durcheinander gemischt, doch so, daß sie sich alle untereinander berühren, alle zusammenhangen, denn wenn sie sich nicht berührten, so könnten sie ja nicht aufeinander würken. Dem zufolge ist das Chaos, weilen bey weitem der gröβte Theil der Materie

flüssig

flüssig und fein ist, ein groſser Dampf- oder Nebelkörper.

Anmerkung. ich werde ja wohl nicht nöthig haben zu erinnern, daß der weite unermeßliche Aether auch ein zusammenhangender flüssiger Körper sey, der auch im Chaos mit den übrigen Materien vermischt war.

19. Die eckichten Urtheilchen können alle sehr klein seyn, alle ungefehr einerley Gröſse haben, wenn sie nur ihrer Figur nach verschieden sind; denn wenn sie sich berühren, so hangen sie zusammen, und bilden immer grössere Massen.

20. Wir wollen im ersten Entstehen des Chaos, uns die Urtheilchen alle durcheinander gemischt, und jedes mit seiner zwiefachen Kraft versehen, vorstellen; wenn nun der runden Urtheilchen bey weitem am mehresten sind, so sind die eckichten überall unter sie vertheilt, keins berührt das andre.

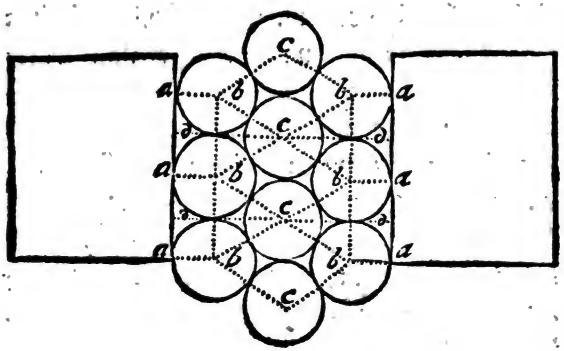
21. Jetzt läst sich das groſse Rätzel von der anziehenden Kraft oder der Schwere leicht auflösen; man prüfe meine folgende Sätze aufs genauste: wenn zwey groſse Ur-

theilchen in einer feinern flüssigen Materie von einander entfernt sind, so hängen sie mit dem flüssigen Körper, der zwischen ihnen ist, zusammen, dieser vereinigt sie miteinander. Es giebt also einen Zusammenhang der Theile von einem Urtheilchen zum andern.

22. Sobald zwey Urtheilchen zusammenhangen, so ziehen sie sich würklich untereinander an, mit einer Kraft, die den Massen gleich ist; folglich ziehen sich auch jene von einander entfernte Urtheilchen, weilen sie vermittelst der flüssigen Materie, die zwischen ihnen ist, zusammenhangen, würklich mit einer Kraft an, die allen Massen der eckichten Urtheilchen und der runden, die zwischen ihnen liegen, gleich ist, aber eben darum, weilen diese Materie flüssig ist, welche sie voneinander entfernt, so rücken sie auch würklich gegeneinander, die flüssige Materie weicht aus, und nun hängen sie mit einer Kraft zusammen, die den berührenden Flächen gleich ist.

Anmerkung: da diese Sache äusserst wichtig ist, so will ich sie durch folgende Figur mathematisch beweisen.

Hier



Hier stellen die zwey Quadrate zwey eckichte Urtheilchen vor, die Zirkelflächen dazwischen aber die flüssige Materie. Der Zug des Zusammenhangs geht in beyden Urtheilchen von a gegen b und von da in die Puncte c; nun ist gewiß: wenn die Kräfte b, c anziehen, daß alsdann die Urtheilchen b sich selbst und die Urtheilchen c voneinander treiben, so daß nun b und b zusammenhängen: um so viel sind sich also die eckichten Urtheilchen näher gekommen.

Nun ist die Lage abermal die nemliche: die rautenförmige Richtungen der Kräfte ziehen immer in der Diagonal, und so müssen die eckichten Urtheilchen so lang gegeneinander

rücken, bis sich die runden zu beyden Seiten hinausgezogen haben, und jene nun würklich zusammenhangen.

Man kann mir einwenden: die runden Urtheilchen hiengen ja auch in d zusammen, und zwar mit einer Kraft, die allen übrigen Kräften des Zusammenhangs gleich ist, folglich wäre nicht einzusehen, wie der Zug aus a bis b in c, den Zusammenhang in d trennen könne. Man merke noch folgende Erklärung:

Die Kräfte des Zusammenhangs verhalten sich zwar wie die berührende Puncten, allein die des Zugs wie die Massen: wir können das aus der täglichen Erfahrung schliessen: die Schwere verhält sich ja wie die Masse, und die Schwere ist die Kraft des Anzugs. In gegenwärtiger Figur können wir den Grad der Kraft durch die Durchmesser bestimmen, folglich ist die Kraft des Zugs in d — b bis b, aber die ihr entgegen würkende ist — a bis b bis c, mithin um einen halben Durchmesser stärker. Man denke der Sache bis auf den Grund nach, so wird kein Zweifel übrig bleiben, und durch diese Erklärung lassen sich alle Erscheinungen der Schwere in der Luft und in dem luftleeren Raum gar leicht entwickeln.

Man

Man muß auch über das alles sich wohl vorstellen, daß die flüssige Materie aus undenkbar kleinen Kügelchen bestehe, die eckichten Urtheilchen aber durch das Anziehen immer größer werden, je kleiner aber jene Kügelchen der flüssigen Materie sind, desto mehrere berühren einen eckichten Körper, desto mehr Berührungspuncte giebts also, desto stärker ist der Anzug, und endlich auch desto schneller, weil die feine Kügelchen leichter ausweichen, als die größern.

23. So entsteht also aus der Kraft des Zusammenhangs eine würklich bewegende Kraft, die wir die anziehende Kraft nennen, sie ist die dritte Kraft der Materie; vermög derselben ziehen sich entfernte eckichte Urtheilchen an, werden immer größer, und daher wird ihr Anzug immer mächtiger.

24. Indem sich die eckichten Urtheilchen untereinander anziehen, so treiben sie die flüssige Materie seitwärts; ein Urtheilchen der flüssigen Materie stößt das andre vor sich weg, denn die Kraft der Undurchdringbarkeit leidet nicht, daß eins in den Raum des andern eindringt.

25. Da-

25. Daher entsteht nun eine neue Kraft, die wir die Kraft des Stoßes nennen, vermöge welcher ein Urtheilchen, wenn es sich bewegt, das ruhende anstößt, und vor sich hin treibt. die Kraft des Stoßes ist die lebendig gewordene Kraft der Undurchdringbarkeit.

26. Wenn sich zwey Urtheilcheu untereinander anziehen, so bewegen sie sich in gerader Linie gegeneinander, sie treiben alsdann die flüssigen Urtheilchen zwischen sich seitwärts, wodurch eine Creutzlinie entsteht. Diese Decussation, welche in der Natur sehr wichtig ist, und worüber so vieles geahndet und geschwärmt worden, wird also aus der Kraft des Anzugs und des Stoßes erzeugt. Je zusammengesetzter die Kräfte und die Materie werden, desto größer und wichtiger wird die Durchcreutzung oder Decussation.

27. Jetzt wollen wir die Masse aller Urtheilchen, die zu einem Sonnensystem bestimmt sind, zusammen nehmen: Sie berühren sich alle untereinander, hängen alle unter sich zusammen, und machen also alle zusammen einen großen flüssigen Nebel-Körper aus.

28. In diesem großen Nebelkörper würken die Kräfte eben so wie in jedem einzelnen

Urtheil-

Urtheilchen: aus dem Mittelpunct würkt die Kraft der Undurchdringbarkeit in allen Richtungen gegen den Umkreiß, daher die Ausdehnung und der Raum des Sonnensystems; vom Umkreiß aber würkt die Kraft des Zusammenhangs in allen Richtungen gegen den Mittelpunct; da nun das ganze Chaos flüssig ist, so bildet es sich dadurch zu einer großen Dampf-Kugel. Dies kann wohl das chaotische Ey der Egypter seyn, auf welchem Knuph brütete; wiewohl die Erde auch darunter verstanden werden kann.

29. Da in dieser großen Kugel allenthalben große und kleine, runde und eckichte Urtheilchen untereinander gemischt sind, so müssen auch allenthalben die Kräfte des Anzugs und des Stoßes würken. Daher entsteht eine allgegenwärtige innere Bewegung, die aus unbeschreiblich mannigfaltigen Durchcreuzungen, Ziehen und Stoßen zusammengesetzt, und eine wahre Gährung, und das Urbild aller Gährungen in der Natur ist; denn diese bestehen ebenfalls aus nichts anders, als aus den Würkungen jener vier Kräfte. Ich nenne diese große allwaltende fünfte Kraft, oder

Wür-

Würkung der vier Urkräfte **die chaotische Gährung.**

30. Da die eckichte Urtheilchen Flächen haben, mit welchen sie aneinander hangen bleiben, wenn sie sich untereinander anziehen, so werden sie immer grösser; nun verhält sich aber die Heftigkeit des Anzugs wie die Masse, folglich nimmt mit dem Anwachs der Urtheilchen die Heftigkeit der innern Bewegung, oder der Gährung zu.

31. Daher entsteht nun eine neue Würkung im Chaos: die eckichten Urtheilchen ziehen sich nach und nach allenthalben zusammen, so entstehen die festen Materien zu den Erdkörpern oder Planeten. Dadurch aber werden die runden Urtheilchen rein; folglich entsteht also durch die chaotische Gährung die sechste Kraftgestalt **die Gerinnung**, und durch diese die siebende, **die Bildung** der **festen** und **flüssigen** Materien.

Anmerkung. Es ist äusserst wichtig, daß man diese siebenfache Bestimmung der zwo Urkräften recht genau durchdenke, und sich aufs deutlichste von ihrer Würkungsart, und Vollendung ihres Werks durch sieben Grade recht vollständig über-

überzeuge. Die Sieben, welche ich bisher erklärt habe, machen die Grundlage des großen Dings aus, das wir die Natur nennen. Im Verfolg wird sich das alles immer deutlicher und fruchtbarer entwickeln.

Zu mehrerer Erklärung will ich eine gewöhnliche Gährung zum Beispiel nehmen: Im Traubensaft sind saure ölichte und fasrichte Theilchen vermittelst eines Schleims im Wasser vermischt; wenn nun die gehörige Wärme da ist, um den Zusammenhang aller Theilchen zu mäßigen, so fangen die aus der Kraft des Zusammenhangs, und der Kraft der Undurchdringbarkeit entstandene Kräfte des Anzugs und des Stoßes an zu würken, das ist: die Gährung beginnt, die festen Theile ziehen sich immer mehr und mehr an, werden immer schwerer, und sinken also zu Boden; die leichteren steigen in Blasen auf die Oberfläche, und so wird das geistige Getränke von den Hefen geschieden, und beyde Theile werden dadurch gebildet.

32. Es ist sogar zu meinem philosophischen System recht nützlich, wenn wir uns die Stellung dieser Kraft-Stufen recht deutlich machen:

machen: die Kraft der Undurchdringbarkeit, und die Kraft des Zusammenhangs stehen in einer Parallel; sie würken zugleich und in entgegengesetzten Richtungen, eben so auch die Kräfte des Anzugs und des Stoßes. Die drey folgenden Stufen aber, die Gährung, die Gerinnung, oder lieber die Scheidung, und die Bildung folgen hernach auf einander, es sind drey Stufen, welche die Urkräfte in ihrer Vereinigung hinauf steigen, um ihr Werk zu vollenden. Daher entsteht folgendes Schema.

Erstes Glied der philosophischen Naturkette.

Schöpfung der Materie.

1. Kraft der Undurchdringbarkeit.

2. Kraft des Zusammenhangs.

3. Kraft des Anzugs.

4. Kraft des Stoßes.

5. Gährung.

6. Scheidung.

7. Bildung.

33. Das ganze Chaos ist eine große ungeheure Kugel, welche ganz fein flüssig ist, und nun eine gebildete veste Materie, aber gegen das Ganze in sehr geringer Menge in sich enthält; diesen ganzen großen Körper sehen wir als ein einzelnes Urtheilchen an, in welchem die Kräfte nach eben den Regeln würken. 28.

34. Wenn ein fester Körper an den andern anstößt, so widersteht der gestoßene dem Stoßenden mit einem Grad von Kraft, der dem Stoße, und der Masse gleich ist, diese Kraft des Widerstands oder der Trägheit ist eine Folge der Undurchdringbarkeit und des Zusammenhangs zugleich; sie macht also die erste Kraftstufe des zweiten Glieds aus, und ist eigentlich die Kraft der Festigkeit der festen Materie.

35. Da sich die Urtheilchen der flüssigen Materie nicht vergrößern können, weilen sie rund sind, und nur in Puncten zusammenhangen, so würkt hier die Kraft des Stoßes ganz anders: der flüssige Körper widersteht auch, aber er läßt zugleich den stoßenden Körper durch seinen Raum durchfahren, indem seine Theilchen ausweichen; daher wirds möglich,

daß sich feste Körper im flüssigen bewegen können. Diese Eigenschaft der flüssigen Körper nenne ich die Kraftgestalt der Flüssigkeit, oder der Durchdringbarkeit, sie ist die zweyte des zweyten Glieds.

Anmerkung. Wenn irgend jemand bey meiner Theorie der flüssigen Körper auf den Gedanken kommen sollte, wie denn doch das Wasser zu Eis, zu einem harten Körper werden könne, wenn seine Urtheilchen nur in Puncten zusammenhiengen? so bitte denselben sich zu beruhigen, bis ich weiter unten bestimmter von dieser Sache reden werde.

36. Die Kraft des Anzugs verhält sich wie die Masse; die größere Masse zieht die geringere an sich; die mehreste Masse befindet sich in einer Kugel aus allen Richtungen gegen den Mittelpunct zu, folglich hat auch die ganze Masse des Chaos die Richtung gegen den Mittelpunct, daher entsteht die Kugelfigur des ganzen Systems und aller Weltkörper.

37. Wenn die größere Masse die kleinere anzieht, so wird auch die feste Materie, welche in der flüssigen schwimmt, gegen den Mittelpunct des Chaos angezogen, weilen in dieser

ser Richtung die mehreste Masse ist; folglich senkt sich alle feste Materie gegen diesen Mittelpunct; diese Bestimmung der anziehenden Kraft nennen wir die Schwere, sie ist die dritte Kraftgestalt des zweyten Glieds.

38. Die Bewegung der Schwerkraft beschleunigt sich auf ihrem Wege, sie nimmt an Geschwindigkeit zu; die Ursachen dieser Beschleunigung werden in der Naturlehre erklärt; eine wichtige scheint mir folgende zu seyn: je näher zween Körper, die sich anziehen, zusammen rücken, destomehr nimmt die ihnen widerstehende flüssige Materie, die den Raum zwischen ihnen ausfüllt, ab, der Widerstand nimmt also immer ab, folglich die anziehende Kraft zu, denn beyde stehen in umgekehrtem Verhältniß.

39. So wie also alle schwere Massen gegen den Mittelpunct des Chaos anrücken, so nimmt ihre Geschwindigkeit mit beschleunigter Bewegung zu. Die schwerere flüssige Materien als Wasser und Luft, folgen den festen auch dahin nach; so wie nun die festen näher zusammen rücken, so strömen die flüssigen in allen Richtungen wieder gegen den Umkreiß, denn so wie sich die festen Materien gegen den

Mittelpunct zu vereinigen suchen, so treiben sie die flüssigen aus ihrem Platz, diese strömen und stürmen also zurück gegen die Peripherie.

40. Diese Ströme der gröberen und feineren flüssigen Materie kommen vom Mittelpuncte her, und nehmen ihre Richtung gegen den Umkreiß, dieses ist eine Folge der Kraft des Stoßes; da aber auch die Kraft des Anzugs von der Peripherie gegen den Mittelpunct würkt, so lenken sich diese Ströme wieder allmälig seitwärts herum, so wie der Stral einer Wasserspritze eine krumme Linie beschreibt.

41. Weilen sich die festen Massen und Materien gegen den Mittelpunct des Chaos zusammen ziehen, und dort eine große Schlamm-Kugel zu bilden suchen, so gehen von da aus jene Ströme der flüssigen Materien in allen Richtungen gegen die Peripherie; nun sind aber die festen Massen ihrer Festigkeit nach sehr verschieden, denn das folgt aus meiner Theorie, von der unendlichen Verschiedenheit der eckichten Figuren der Urtheilchen, 17. folglich ist auch die Stärke ihres Anzugs gegen den Mittelpunct, oder ihre Geschwindigkeit verschieden.

42. Die

42. Die Kraft des Stoßes verhält sich wie die Kraft des Anzugs; dieser aber wie die Größe und Festigkeit der Massen, da nun diese in gegenwärtigem Fall sehr verschieden sind, so ist auch die Kraft des Stoßes verschieden, folglich auch die Stärke und die Geschwindigkeit der Bewegung jener Ströme.

43. Daher giebt es also eine Gegend im Chaos, wo jene Ströme am heftigsten sind; da sich nun diese allmälig gegen eine Seite wiedrum herumlenken, so werden sie nach dieser Seite hin, die nächsten schwächern Ströme mit sich fortreissen, dadurch verstärkt sich der Strom immer mehr, bis er nach und nach alles mit sich vereinigt, und so das ganze Chaos nach einer Seite hin fortströmt, das ist: um seine Axe herumläuft.

44. Diese Erklärung von der Ursache des Umlaufs des Chaos ist die leichteste und natürlichste; daß dieser Umlauf würklich da ist, daran zweifelt niemand, indem alle Planeten um die Sonne als das gemeinschaftliche Centrum des ehmaligen Chaos herumlaufen. Die ganze Kugel des Chaos strömt also nach einer Richtung um ihre Axe herum, und zwar auf

eben die Art, wie ein Gefäß voll Wasser, wenn man es mit einer Hand umrührt.

45. Dieser Umschwung des Chaos verursachte aber nun erstaunliche Veränderungen: Wenn sich ein flüssiger Körper um seine Axe bewegt, und er enthält eine schwerere Materie in sich, so entfernt sich diese Materie wieder vom Mittelpunct; denn wenn der Widerstand oder die Trägheit überwunden ist, so bewegt sie sich in dem flüssigen Strom mit einer Geschwindigkeit fort, die dem Stoß gleich ist. Diese Bestimmung der Kraft des Stoßes nennen wir die Kraft des Fortflugs, sie ist die vierte Kraftgestalt des zweyten Glieds.

46. Sobald also das Chaos anfieng umzulaufen, sobald erhub sich der dunkle Kern der festen Materien in der Mitten, und fieng an mit herum zu laufen. Nun ists aber eine richtige physische Erfahrung, daß sich schwere Körper, wenn sie sich um eine Axe bewegen, vermöge der Kraft des Fortflugs, nach dem Verhältniß des Grads ihrer Schwerkraft, so lang und so weit entfernen, bis die Kraft des Fortflugs und die Schwere gleich stark sind; jetzt schwimmen sie also mit dem Strom im ewigen Zirkel herum.

47. Dem

47. Dem zufolge erhub sich die ganze Masse der festen Materien aus dem Mittelpunct, die schwerste entfernte sich am weitsten von demselben, und die leichteren blieben ihm nach dem Verhältniß ihrer Schwere immer näher. Die vereinigte Kraft der Schwere und des Fortflugs führt also alle Massen mit dem aetherischen Strom des ganzen Sonnensystems um das gemeinschaftliche Centrum herum; ich nenne diese Bestimmung jener Kräfte zum Kreislauf, die Kraft-Stufe oder Gestalt des Zirkels, sie ist die fünfte des zweyten Glieds. Die Festigkeit und die Flüssigkeit, die Schwere und der Fortflug vereinigen sich alle in ihr.

48. Das Wasser und die Luft sind nächst den festen Materien die schwersten, sie müssen also wohl aus den allergrößten runden Urtheilchen bestehen; so wie die schweren Massen durch das ganze Chaos herum kreysten, so zogen sie allenthalben alle schwerere flüssige Materien an sich, und bildeten Schlamm-Massen, die einen ungeheuren Dunstkreiß um sich her hatten. Dadurch wurde also der feine Aether von allen gröberen Materien völlig geschieden und gereinigt. Die aetherische Aufklä-

klärung ist also die sechste Kraft-Stufe des zweyten Glieds, sie entsteht aus den nemlichen Ursachen, wie die Scheidung des ersten Glieds.

49. Da die Massen der festen Materie auch viel Wasser in sich enthielten, so waren sie eigentlich ein halbflüssiger Schlamm; jede Masse muste auch in Ansehung ihrer Schwere von der andern sehr verschieden seyn: so ist der Saturn mit seinem Ring und Monden weit schwerer als der Jupiter, dieser schwerer als der Mars, dieser schwerer als die Erde, die Venus leichter als die Erde, und der Merkur leichter als die Venus. Die Verschiedenheit ihrer Schwere muß sich also verhalten, wie ihre Distanzen, und diese wie jene.

50. Bey jedem Planeten würken nun die Kräfte eben so wie im ganzen Chaos, jeder macht mit seinem Dunstkreiß wiedrum ein eigenes Chaos aus. Ich schränke mich hier bloß auf unsre Erde ein, und beschreibe ihre Ausbildung, denn von den andern Planeten haben wir keine Erfahrung.

51. So wie unser Erdkörper von allen andern Massen getrennt, in seiner Bahn lief, so mußte sich ihr halbflüssiger Schlamm zu einer

einer Kugel bilden: denn die Kraft des Anzugs würkte in allen Richtungen gegen den Mittelpunct. Nun entstand aber wiedrum die nemliche Würkung, wie ehedem im Chaos, S. §. 39 — 44. (man lese diese Sätze aufmerksam durch.) Die Erde war eine Wasserkugel mit vieler festen Materie vermischt; die schwersten Stein-Massen drungen am stärksten gegen den Mittelpunct, die leichteren Erdarten langsamer, daher entstanden also stärkere und schwächere Ströme §. 40 — 43. folglich der Umschwung der Erde.

52. So wie sich die Erde anfieng herum zu schwingen, so mußte sich die feste Materie wieder vom Mittelpunct entfernen; wegen ihrer großen Menge und Verhältniß aber gegen das Wasser, konnte sie sich nicht in Klumpen zertheilen, sondern es erhub sich eine kugelförmige Rinde von steifem Schlamm und Stein-Massen bis zu einer Weite vom Mittelpunct, wo die Schwerkraft der festen Erd-Masse mit der Kraft des Umschwungs im Gleichgewicht steht. In dieser Größe läuft sie nun in 24 Stunden von Abend gegen Morgen um ihre Axe herum.

53. Aus dieser Erklärung erhellt, daß unsre Erde inwendig hohl ist, und daß sie mit Luft und Aether ausgefüllt seyn müsse. Wenn wir unten die Bildung der Sonne beschrieben haben, so wird sehr wahrscheinlich werden, daß sich im Mittelpunct der Erden vielleicht eine kleine trübe Sonne befinde. Für wen mag wohl dieser Auffenthalt bestimmt seyn?

54. So wie sich die Erde umschwingt, reißt sie auch ihren Dunstkreiß bis in eine große Entfernung mit sich fort; so geht dieser Wirbel der Erde bis jenseit der Bahne des Mondes. Dieser ganze Dunstkreiß bewegt sich also wie die Erde von Abend gegen Morgen.

55. Wenn sich ein flüssiger Körper um seine Are bewegt, so bewegen sich alle seine Theile mit gleicher Geschwindigkeit; so wie nun die Zirkel vom Mittelpunct an, bis an den äussersten Umkreiß immer größer werden, so brauchen auch die Theilchen in eben dem Verhältniß immer längere Zeit, bis sie ihren Zirkel vollenden.

56. Daraus läßt sich schließen, daß alle Planeten in unserm Sonnensystem mit gleicher Geschwindigkeit in dem großen aetherischen Umschwung um die Sonne herum schwim-

schwimmen; und warum der Merkur die kürzeste, die folgenden immer längere, und endlich der Saturn die allerlängste Zeit zu seinem Umlauf brauche.

57. Dieses wende ich nun auf unsern Erdwirbel an: entweder nahe bey der Erdmasse, oder gar mit ihr vereinigt, befande sich ein viel schwererer Klumpen von fester Materie und von Wasser; sobald sich die Erde anfieng umzuschwingen, mußte sich dieser Klumpen, weilen er viel schwerer war als die Erdmaterie, so weit von ihr entfernen, bis sein Fortflug und seine Schwere im Gleichgewicht stunden; hier also schwamm er in seiner Zirkelbahn mit dem Erdwirbel fort, und weilen er auch halbflüssig war, so bildete er sich zur Kugel, so entstand der Mond.

Anmerkung. Solte nicht die Materie des Mondes da gewesen seyn, wo das grosse Weltmeer ist, und nach ihrer Entfernung dem Wasser Raum gegeben haben?

58. Der Mond kehrt der Erde immer nur eine Seite zu, diese muß also am schwersten seyn, daher kommts, daß er sich auch nicht um seine Axe bewegen kann. Seine gegen die

die Erde gekehrte Seite ist vermuthlich mehrentheils festes Land, und die Gegenseite Wasser.

Anmerkung. Dieser Gedanke ist brauchbar: weilen ein Tag im Mond 28 unserer Tage lang ist, und eben so auch die Nacht, so wird während dieser langen Nacht der bewohnbare Theil von der Erde erleuchtet, die weit heller und gröfser dort glänzen muß, als uns der Mond scheint.

59. So wie die Planeten um das allgemeine Centrum, die Sonne, mit dem Strom des ganzen Aethers herum schwimmen, eben so schwimmt auch der Mond mit dem Strom des Erdwirbels um die Erde herum, und mit demselben um die Sonne.

60. Die Oberfläche der Erden war nun eine steife Schlamm-Masse; die Stein- und Felsen-Massen als die dichtesten und schwersten entfernten sich am weitsten und zunächst an die Oberfläche, wo sie uneben hervorragten, und so die Anlagen der Gebirge bildeten. Das Gewässer, welches sich mit der Erdmaterie entfernte, strömte gegen die niederen Gegenden, und machte sich Wege dahin, die wir Thäler nennen.

Anmer-

Anmerkung. Wer mir einwendet, daß man ja in einer großen Tiefe noch immer Felsen finde, der bedenkt nicht, daß die Tiefe, zu welcher die Menschen hinab kommen können, gegen die Dicke der Erdkruste für nichts zu achten sey.

61. Die Planeten haben sich wohl alle mit ihren Monden auf die nemliche Weise gebildet wie unsre Erde; daß aber ihre schwerere oder leichtere Materien noch andere Bestimmungen, in Ansehung der Berge, Thäler, und anderer Umstände erzeugt haben, ist leicht zu erachten. Die Beschaffenheit der festen und flüssigen Materien, und ihre Verhältnisse gegen einander, mochten auch sehr vieles zu ihrer verschiedenen Spezification beytragen.

62. Nun ist die Bildung der Sonne noch übrig: wenn es wahr ist, daß sich das ganze Sonnensystem um seine Axe dreht, und das zwar mit einer großen Geschwindigkeit, wie wir aus dem schnellen Fortrücken der Planeten wissen, so ist es schlechterdings nicht möglich, daß die Sonne zu den schweren Massen gehören könne, sie müste sich sonst auch vom Mittelpunct entfernt haben.

63. Fol-

Digitized by Google

63. Folgende Theorie scheint mir in der Natur und Vernunft gegründet zu seyn: eckichte Urtheilchen müssen nothwendig zu einer festen und schweren Materie werden, je grösser die Flächen, und je weniger also der Ecken sind, desto fester, und folglich auch desto schwerer wird die daraus gebildete Materie; im Gegentheil je kleiner die Flächen und je mehr der Ecken sind, desto flüssiger wird die Materie werden. Vollkommen runde Urtheilchen bilden also auch eine vollkommene flüssige Materie, die der Frost niemals fest machen kann, denn sie hängen nur in einem Punct zusammen.

64. Daraus folgt, daß das Wasser zwar aus sehr großen runden Urtheilchen bestehen müsse, weilen es flüssig ist; diese Urtheilchen müssen aber auch zugleich sehr vieleckichte Polygone seyn, so daß sie, wenn sie die Wärme nicht mehr von einander halten kann, zusammen hängen und einen festen Körper bilden können.

65. Die Luft hingegen besteht vielleicht aus unendlich eckichtern und viel kleinern Kügelchen als das Wasser; daher kann sie wegen der Wärme, die immer im ganzen Sonnen-

system doch einen gewissen Grad hat, nie fest werden. Was die Wärme sey, werde ich bald erklären können.

Anmerkung. Daß das Queckſilber so schwer und doch flüssiger ist als Wasser, ja daß feste Körper durch das Schmelzen flüssig werden können, benimmt meinem System nichts: wenn das Queckſilber aus sehr großen runden Urtheilchen besteht, so kann es doch sehr schwer seyn. Und wenn der Zusammenhang eckichter Atomen durch das Feuer getrennt wird, so sind sie in diesem flüssigen Körper, dem Feuer aufgelöst, mithin flüssig.

66. Ich setze also folgende Schlüsse fest: je größer die Flächen der Urtheilchen sind, desto fester und schwerer wird die daraus entstehende Materie; da nun die Sonne im Mittelpunct des Chaos sich gebildet hat, so kann ihre Materie nicht aus Urtheilchen bestehen, die große Flächen haben, sondern ihre Flächen müssen unter allen Urtheilchen, die zusammenhängende Körper bilden, die kleinsten seyn; oder sie sind vielmehr vollkommen rund.

67. Wenn

67. Wenn die runden Urtheilchen sehr groß sind, so entsteht daraus ein flüssiger Körper, dessen Schwere sich verhält wie die Größe der Urtheilchen; da nun die Sonne sich nicht aus dem Mittelpunct entfernt hat, hingegen das Wasser und die Luft sich zu den Planeten gesellt haben, so muß wohl ihre Materie leichter seyn als Wasser und Luft, und zwar als die feinste des Mercurs.

68. Der ganze Raum des Sonnensystems, vom Mittelpunct bis zum Umkreiß, ist mit einer flüssigen Materie angefüllt, die um die Axe ihres Mittelpuncts herum fliest, sie besteht also aus runden Urtheilchen, die alle von ungefehr einerley Größe sind; ich nenne diese Materie Aether.

69. Da sich die Sonnen Materie in diesem Aether in den Mittelpunct gesenkt hat, so muß sie schwerer seyn als der Aether, und da sie von dem Umschwung des ganzen Chaos nicht hat weggeschleudert werden können, so muß sie viel leichter seyn als die Materie des Mercurs. Ich will die Sonnen Materie das Elementar-Feuer nennen.

70. Sobald sich also im Chaos die schwersten Materien in Planeten zusammengeballt hatten,

hatten, und nun in ihren Bahnen herum liefen, so zogen sie auch freylich eine Menge Elementar-Feuer in ihre Wirbel, aber die große Masse desselben, die den Planeten nicht so nahe war, senkte sich allmälig aus allen Gegenden des Aethers gegen den Mittelpunct.

71. Die Sonnenmaterie oder das Elementarfeuer sammelte sich um den Mittelpunct herum, und zwar in einer Entfernung von demselben, die dem Gleichgewicht der Schwere und des Umlaufs gleich ist; hier bildete diese Materie also eine feurig flüssige Rinde, oder hole Kugel, die wir die Sonne nennen; auf ihrer Oberfläche ist der Umschwung des Sonnensystems in 25 Tagen vollendet, denn in dieser Zeit läuft die Sonne um ihre Axe; in der Bahn des Mercurs dauert der Umschwung schon 88 Tage, die Venus bedarf 224 Tage, die Erde 365 Tage und so weiter, gegen den äussersten Umkreiß wird der Umschwung immer langsamer §. 55 — 56.

Anmerkung. Die Sonnenflecken sind eine eben so leichte Materie als das Elementarfeuer, nur daß sie keine Feuer- und Lichtsbewegung machen, wovon bald die Rede seyn wird; daher erscheinen sie

dunkel. Vielleicht hat ihrer die Sonne eine große Menge allenthalben, nur sind sie in der großen Entfernung zu klein um gesehen zu werden. Vermuthlich sind sie bewohnbares Land für glorreiche vortrefliche Geschöpfe. Diese Sonnen-Erde müßte dann aus Kügelchen bestehen, die Polygone, und übrigens mit den Urtheilchen ihres Feuermeers von ähnlicher Größe wären.

72. Jetzt ist ein Sonnensystem fertig, und alle seine Körper haben sich gebildet; die Urkräfte sind also ein Glied weiter gerückt. Man vergleiche das Schema §. 32. mit dem folgenden.

Zweytes Glied der philosophischen Naturkette.

Schöpfung eines Sonnensystems.

1. Kraft der Trägheit.

2. Kraft der Flüssigkeit

3. Kraft der Schwere.

4. Kraft des Fortflugs.

5. Kreißlauf des Sonnensystems

6. Reinigung des Ganzen, ätherische Aufklärung.

7. Bildung der Himmelskörper.

73. Von diesem zweyten Glied gehen nun die Kräfte weiter, und bilden sich auf jedem Planeten zu einer besondern Natur, um die Organisation auf die für jeden bestimmte höchste Stufe zu leiten, und dahin

geleitet zu werden. Natürlicher Weise muß ich mich hier bloß auf unsern Erdplaneten einschränken.

74. Um auf die ersten, in der ganzen Organisation höchst würksamen Kräfte zu kommen, muß ich in der Naturgeschichte des Sonnensystems etwas zurück gehen: Als sich die schweren Materien aus dem Mittelpunct des Chaos entfernten, und sich nun zu Planeten bildeten, so wurde jener Mittelpunct von allen schweren Materien ganz frey, es blieb in demselben nichts zurück als feiner reiner Aether, in welchem die Urtheilchen des Elementarfeuers herumschwammen.

75. Der Feuermaterie ist unendlich viel weniger als des Aethers, daher sind ihre Urtheilchen von einander entfernt, und schwimmen im Aether herum. Alle Urtheilchen aller Materien müssen vollkommen hart seyn, sonst könnte nichts bestimmtes daraus werden, jede Materie könnte sich in jede andre verwandeln. Die Urtheilchen der Feuermaterie sind also auch vollkommen hart, vollkommen rund, und ohne Vergleich größer, als die Aether-Atomen.

76. So-

76. Sobald ein Ort von allen groben Materien rein ist, und sich in demselben nichts anders als Elementarfeuer und Aether befindet, so werden die Feuer-Atomen durch nichts gehindert sich untereinander anzuziehen; eben so wie ich oben §. 21 u. f. das Anziehen der großen eckichten Urtheilchen in einem flüssigen Körper beschrieben habe. Hier ist aber die Würkung des Anzugs höchst verschieden.

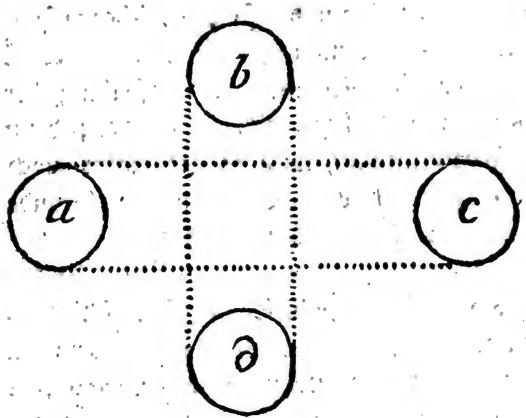
77. Jene eckichten Urtheilchen ziehen sich in einer schwerern flüssigen Materie an, weilen Wasser und Luft bey ihnen mit dem Aether vermischt sind, daher ist ihre Bewegung gegeneinander langsam und träg. Hier aber ist nichts als der feinste, leichteste und höchstbewegliche Aether, ein einfacher flüssiger Körper, und in demselben schwimmen die Feuer-Atomen, die viel größer und schwerer sind; folglich müssen sich diese untereinander, mit undenkbarer Geschwindigkeit anziehen.

78. Jene eckichte Urtheilchen haben Flächen, sie ziehen sich an mit einer Kraft, die ihrer Masse gleich ist, aber sie hängen nur mit einer Kraft zusammen, die der Berührung gleich ist; das ist nun auch hier der Fall: Die Urtheilchen des Elementarfeuers ziehen

sich auch mit einer Kraft an, die ihrer Masse gleich ist, aber sie hängen nur in einem mathematischen Punct, das ist, fast gar nicht zusammen, weilen sie vollkommen rund sind.

79. Die Feuer-Atomen sind auch vollkommen hart; da nun harte Körper, wenn sie schnell gegen einander stoßen, wieder zurückprellen, so wiederfährt das auch den Urtheilchen des Feuers; indem sie aber von einander fahren, ziehen sich die seitwärts liegenden in der Creutzlinie an, wodurch das Zurückprellen der ersten noch einen Stoß bekommt; da nun die Seitentheilchen auch zurückprellen, so ziehen sich die ersten wieder an, und dieses geschieht in der undenkbarsten Geschwindigkeit; **so besteht also die Würkung des Feuers in einem höchst schnellen und creutzweisen Zucken seiner Theilchen.**

Anmerkung. Damit dies alles vollkommen deutlich und begreiflich werde, so wollen wir uns vier Feuer-Atomen in dem reinen Aether in folgender Lage vorstellen:



a b c d sind hier vier Urtheilchen; wenn sich nun a und c anziehen, so geschieht das mit einer Kraft, die ihren Massen gleich ist, sie fahren also schnell zusammen; indem dies geschieht, strömt die zwischen liegende Materie mit b und d seitwerts, nun prellen aber a und c wieder zurück, weilen sie hart sind, und keine Fläche haben, mit der sie zusammenhangen können; indem sie zurück prellen, kommt die Materie mit b und d wieder; b und d ziehen sich aber auch an, wie dies geschieht, so werden a und c noch dazu voneinander gestoßen, nun prellen b und d wie-

der zurück, und a und c fahren wieder zusammen, so geht das unaufhörlich fort. Dies ist aber nur die allereinfachste Vorstellung der Sache, um sie begreiflich zu machen; denn die Feuerbewegung wird in der Natur noch durch unendlich viele Bestimmungs-Gründe geändert, verstärkt, oder gemindert.

80. Ich wende diese Theorie auf die Natur an, und fahre nun nach dem 74sten §phen fort: so wie der Mittelpunct des Chaos rein wurde und nichts mehr enthielt als Feuertheilchen und Aether, so entstunde nach obiger Theorie die Feuerbewegung an diesem Ort, und zwar auf folgende Weise: Der Zug der Materie geht immer aus allen Richtungen gegen den Mittelpunct, weilen gegen ihn zu, die meiste Masse ist; folglich fahren also alle Theilchen gegen den Mittelpunct, in diesem Augenblick fährt der Aether mit Lichts-Geschwindigkeit in allen Puncten, nach allen Richtungen heraus, nun prellen aber auch alle Feuer-Atomen vom Mittelpunct wieder in allen Richtungen zurück, und der Aether strömt wieder hinein, dies geschieht in undenkbarer Geschwindigkeit auf einander, so daß es unser

Aug

Aug nicht unterscheiden kann, weilen es eine Würkung im unendlich kleinen ist.

Anmerkung. Das Zusammenziehen und Erschlaffen der Muskeln und des Herzens hat eine schwache Aehnlichkeit mit dieser Sache.

81. Dieses unbegreiflich geschwinde und starke Zucken der Feuermaterie setzt natürlicher Weise alle sie umgebende Materien, bis in eine solche Ferne in eine ähnlich zückende Bewegung, wo der Widerstand der ruhenden Körper endlich die Feuerbewegung gänzlich geschwächt hat.

82. Dieses gewaltige Zittern, und hin und her fahren der Feuer-Atomen, würkt in den zwischen Räumchen der festen Körper zerstörend, und trennt je nach Beschaffenheit der Materien ihren Zusammenhang, daher läßt sich die Würkung des Feuers erklären.

Anmerkung. Daß unser irrdisches Feuer eine Bewegung der Luft nöthig hat, kommt daher: unser Dunstkreiß ist mit gar zu vielen groben fremden Theilen angefüllt, die der Feuerbewegung widerstehn, und einen angezündeten Funken bald zum Stillstand bringen, wenn seine

Bewegung nicht durch den Anstoß der Luft unterhalten wird. Daß auch ein Feuer im luftleeren Raum verlöschen muß, ist natürlich, denn die aufgelöste Theilchen der verbrennenden Materien erfüllen diesen Raum bald, und diese Theilchen sind so schwer und so träge, daß sie die Feuerbewegung hemmen.

NB. In dieser meiner Theorie vom Feuer lösen sich alle Aufgaben und Räzel von diesem wunderbaren Element auf; nichts aber macht sie wahrscheinlicher, als die electrische Erfahrungen, man bedenke nur das electrische Licht im luftleeren Raum.

Ich kann mit Warheit sagen, daß sich durch mein philosophisches System erstaunlich wichtige Geheimnisse der Natur entwickeln laßen.

83. Wenn die Feuerbewegung auch schwere und feste Massen durchdringt, und ihre Bestandtheile in ein ähnliches Zittern versetzt, so nennen wir diese Würkung des Feuers die Wärme, deren Grad sich verhält,

wie

wie jenes Zittern. Die Wärme ist wiederum die erste Kraft des dritten Naturglieds.

84. Wenn die Feuerbewegung auf gleichartige Körper, als da sind Aether, Luft, Wasser, Glaß u. d. g. stößt, so ändern diese in jener Bewegung nichts, weilen sie gleichartig sind, das ist, aus vollkommen gleichen Urtheilchen bestehen, sie pflanzen jenes Zittern auf den andern Seiten genau so fort, wie sie es auf der ersten empfangen haben. Das Aug empfindet dies Zittern, und wir nennen es Licht.

Anmerkung. Ich berufe mich hier auf Eulers Theorie vom Licht, die ganz in mein System paßt. Wärme und Licht sind im Grund einerley Ursprungs, nur ist die erste heftig stark, unregelmäßig und fühlbar, letzteres aber sehr fein, regelmäßig und nur sichtbar.

85. Folglich entstand im gereinigten Mittelpuncte des Chaos Licht und Wärme, sobald es von allen groben Materien frey war und so wie es sich nach und nach reinigte, breitete sich dies Licht immer weiter aus, und die Wärme nahm zu.

86. Als

86. Als sich die Planeten völlig zusammen gezogen hatten, die ätherische Aufklärung vollendet war, §. 48. so erschiene der Mittelpunct des Chaos wie die Morgenröthe vor dem Aufgang der Sonne, und ihr Schimmer breitete sich aus bis in die äusserste Gränzen des Chaos; dies ist ein Corollarium, das aus allem, was ich bis daher gesagt habe, unwiderlegbar wird.

87. Die Urtheilchen des Elementarfeuers sind nächst den ätherischen die leichtesten; daher zogen sie sich unter allen am spätesten zusammen, folglich war die Sonne der letzte Körper des Sonnensystems, sie wurde am letzten fertig.

88. Die Würkung der Sonne rührt bloß von ihrem Meer her, welches aus lauter Feuer-Atomen besteht, die sich gerad in der Lage und an dem Ort befunden, wo sie ihre Zuckungen ewig und unverändert fortsetzen können, so lang keine äussere Ursache das Sonnensystem zerstört; daß ihre Flecken vielleicht bewohnbares Land sind, hab ich schon oben in der Anmerkung zum 71sten §phen gesagt.

89. Die

89. Die Wärme dehnt durch ihr Zittern alle Körper aus: Die Sonne oder das Feuer setzen Aether und Luft in eine zitternde Bewegung, die Luft nimmt eben dadurch einen größern Raum ein, desgleichen der Aether; da nun diese beyden alle Zwischenräumchen der Körper erfüllen, so müßen sie, indem sie sich selbst ausdehnen, auch die Körper ausdehnen, in denen sie sich befinden, und ihren Zusammenhang vermindern; daher erleichtert die Wärme jede Bewegung, und ist also auch die Beförderin und Erleichterin jedes Lebens. Sie ist eine lebendige Kraft der Undurchdringbarkeit.

90. So wie die Feuer-Atomen die Wärme, als die Mutter des Lebens, und das erquickende Licht erzeugen, so bringen die eckichten Urtheilchen oder die festen Materien durch ihre zusammenziehende Kraft eine ganz entgegengesetzte Würkung hervor, welche selbst zu einer sehr würksamen Kraft wird; wir nennen sie die Kälte; sie zieht zusammen, verhärtet und verkörpert, sie mildert die Hitze des Feuers, und verursacht, daß sie nicht die Natur zerstört, so wie die Wärme hindert, daß die Kälte nicht alles ersticke, und alle Bewegung hemme.

hemme. Die Kälte ist die zweyte Kraft des dritten Glieds.

91. Die Wärme und die Kälte sind wohl allgemeine Kräfte des Sonnensystems, die auf jeden Planeten würken, aber vielleicht in jedem, von allen andern verschiedene Würkungen hervorbringen, je nach der Materie, die sie vor sich finden; hier kann ich nur allein von unserer Erde reden, zu welcher ich mich nun auch allein wenden, und meinen Faden an den 60sten Syphen wieder anknüpfen will.

92. Sobald die Wärme anfieng auf die Oberfläche der Erde zu würken, welche wir uns zu der Zeit, als einen Schlamm vorstellen müssen, so trocknete der Schlamm auf, es stieg ein Nebel in die Höhe, welcher die Wolken bildete. Nach meiner Theorie vom Feuer, und auch nach der Erfahrung ist auf der Oberfläche eines festen Körpers die Wärme am stärksten, daher steigen alle Theilchen, welche leichter sind als die Luft, in die Höhe.

93. Durch die Würkungen der Wärme und Kälte kommen sehr viele Feuer-Atomen in die Bildung der festen Materien in der Oberfläche der Erden: denn ich hab oben schon im 70sten Syphen gesagt, daß die Planeten

im

im Anfang auch eine Menge Elementarfeuer angezogen haben, welches sich also in die festen Materien durch Beyhülfe der Wärme und Kälte verkörpert.

94. Aber eben diese beyden Kräfte veranlassen auch eine Art von Gährung auf der Oberfläche der Erden, wodurch die Zusammensetzungen wieder getrennt werden; nun werden zwar die Feuer-Atomen wieder frey, aber sie sind doch mit schwerern Materien behangen, und vereinigt, so steigen sie in der Luft in die Höhe bis in die Wolken Region, wo die Kälte herrscht, und die Luft auch so fein ist, daß nichts irrdisches höher steigen kann; hier sammelt sich also alles wieder, und kommt in Gestalt des Regens, Hagels, Schnees u. d. g. wieder zur Erden herab.

95. Diese verkörperte fest gewordene Feuermaterie nenne ich fixes Feuer, Phlogiston, phlogistische Luft, u. s. w. ich will aber lieber bey der Benennung der alten Weisen bleiben, und sie den Schwefel der Natur nennen; sie ist der Grund alles Schwefels, alles Oels, aller Festigkeit, und aller Brennbarkeit; denn sobald sie die Feuerbewegung berührt, so werden ihre Theilchen also-

fort

fort in die nemliche Bewegung gesetzt, daher entsteht ihre leichte Entzündung, und die Möglichkeit des Verbrennens. Dieser Schwefel der Natur macht die dritte Kraftgestalt des dritten Glieds aus.

Anmerkung. Wenn im Sommer durch den höhern Grad der Hitze die Gährung auf der Erden am stärksten ist, so steigt dieser feinen Materie eine große Menge in die Höhe: wenn sie nun durch einen electrischen Funken entzündet wird, so entsteht daher der Blitz. In den neuern physischen Erfahrungen hat man die brennbaren Luftarten schon einigermassen kennen lernen.

96. Auf eben die Weise kommen auch viele Wasser- und Luft-Atomen in die Zusammensetzung der festen Materien auf der Oberfläche der Erden: auch hier sind Wärme und Kälte ebenfalls thätig. Wenn nun in der allgemeinen Gährung, durch die Kraft der Wärme jene Wasser- oder Lufttheilchen, aus ihrer Zusammensetzung wieder entwickelt werden, so sind sie ebenfalls verändert, und mit eckichten Urtheilchen behangen; so steigen sie auch im Dunstkreiß in die Höhe, und sind nun unter dem

dem Namen der Natursäure, oder der fixen Luft bekannt; ich bleibe aber wieder bey der alten Benennung und heiße sie das Salz der Natur; sie macht die vierte Kraft des dritten Glieds aus.

97. Die Natursäure, oder das Salz der Natur ist stärker zusammenziehend, als alle andre feste Materien; sie ist die verkörperte Kälte, so wie das Phlogiston verkörpertes Feuer ist. Die zusammenziehende Kraft verhält sich wie die Oberfläche; je größer also die Oberfläche in eben demselbigen Raum wird, desto größer wird ihre anziehende Kraft. Wenn nun die Wasser- oder Lufttheile, vorzüglich aber die ersten, vieleckichte Kugeln sind, die auf allen ihren Flächen während ihrer Zusammensetzung mit andern festen Materien, kleine eckichte Atomen anziehen, so erhalten sie eine sehr vergrößerte Oberfläche, doch dies nur im Vorbeygang.

98. Der Naturschwefel und die Natursäure steigen beständig mit den wäßrichten und andern Dünsten aus der Erden in die Höhe, dort vereinigen sie sich miteinander und kommen hernach in Regen, Schnee und Hagel wieder herab.

Digitized by Google

99. Auf der ungeheuren Oberfläche des Meers geschieht eben das Nemliche, was auf dem trocknen Lande geschieht; weilen aber das Meer keine Pflanzen sondern nur Thiere enthält, so wird hier ein ganz andrer Naturschwefel, und eine ganz andre Natursäure in der Fäulniß entwickelt; diese sind viel schärferer, und hitzigerer Natur, wie auf dem festen Land.

100. Die allgemeine Gährung auf der Erden und im Meer, wodurch der doppelte Naturschwefel, und die doppelte Natursäure entsteht, ist die fünfte Kraft des dritten Naturglieds, die große Mutter alles Lebens, vorzüglich im Pflanzenreich, sie zeigt sich im Frühling besonders würksam. Diese Gährung bewürkt nun die Scheidung und Absonderung jener flüchtigen feinen Materien und ihr Aufsteigen in die Wolken-Region; dieses Aufsteigen ist die sechste Kraft-Stufe.

101. Durch die Bewegung der Luft über Land und Meer, werden die beyden Naturschwefel, und die beyden Natursäuren, miteinander vermischt und vereinigt, und durch den ganzen Dunstkreiß verbreitet; diese wunderbare Materie ist nun das große Ding, welches die Alten den Weltgeist, den allgemeinen

Mercu-

Mercurius, und die erste Materie des Universals nannten; dieses Wesen ist der alles belebende Geist, die Grundlage aller mineralischen, vegetabilischen und thierischen Kräften, mit Recht also die siebende Kraft des dritten Glieds.

102. Dieser Weltgeist specificirt und verkörpert sich im Meer zu Meersalz, auf dem Trocknen aber, wenn er die gehörigen Materien dazu antrift, zu Salpeter. Diese beyden sind Sol und Luna, Mann und Weib der Alchymisten und Goldsudler. Wann werden diese armen Leute doch einmal anfangen weise zu werden, und anstatt des mineralischen, das Gold der Natur, die wahre Weisheit zu suchen!

Anmerkung. Daß die Salpetersäure aus Säure und Phlogiston bestehe, ist eben so gewiß, als daß die Meersalzsäure die nemlichen Bestandtheile habe; denn chymischer Experimenten zu geschweigen, ist das ja Beweises genug, daß man ganz leicht Meersalz in wahren Salpeter verwandeln könne, folglich die Meersalzsäure in Salpetersäure übergehe; alles Meersalz, welches man in die Salpeter-Berge oder Haufen imischt, ist nach Jahr

und Tag in Salpeter übergegangen. Das Verpuffen des Salpeters zeigt ebenfalls, daß der Naturschwefel mit der Säure verbunden sey.

Wer etwa noch zweifelt, ob auch ein solcher Weltgeist in der Luft sey, der bedenke nur, daß ja die Wellen-Wände binnen ein paar Jahren Salpeter erzeugen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens beruht auch großentheils in dem nitrösen Wesen, welches ihm durch den Dünger mitgetheilt wird.

Drittes Glied der philosophischen Naturkette.

Schöpfung der irrdischen Natur.

1. Die Wärme. 2. Die Kälte.
3. Naturschwefel. 4. Natursäure.
5. Gährung der Erdoberfläche.
6. Verflüchtigung.
7. Weltgeist, allgemeiner Merkur.

Dyna-

Digitized by Google

Dynamick
oder
Organologie.

103.

Jeder Himmelskörper ist ein Wohnplatz vieler Geschöpfe von mannigfaltiger Einrichtung; die von der einfachsten Materie an, bis zur höchsten und künstlichsten Organisation, gleichsam wie die Glieder einer Kette hinaufsteigen, durch diese immer künstlichere Organisation werden die Kräfte der Natur auch immer mannigfaltiger und künstlicher specifizirt, und so erlangen sie dann auch wiederum das Vermögen künstlichere Organisationen hervorzubringen. Wenigstens von unserm Erdkörper können wir das alles mit Gewißheit behaupten.

104. Auf unserm Planeten hat nach vorhergehenden Betrachtungen die irrdische Natur zwo Hauptmaterien gebildet: nemlich die allgemeine Natursäure, und den allgemeinen brennbaren Stoff; die erste ist der Wohnsitz der zusammenziehenden Kraft, und der zweyte, der ausdehnenden, auseinandertreibenden.

105. So wie nun die zusammenziehende und ausdehnende Kräfte, welche mit der anziehenden und fortstoßenden eins sind, die Mütter und Quellen aller Kräfte sind, so sind auch obige zwo Materien die Grundlagen der ganzen Organisation; jeder wahrer Naturkundiger weiß, daß Fettigkeit und Säure oder Salz die wesentliche Nahrung aller organischen Körper ausmachen. In beyden Hauptsubstanzen sind alle Kräfte der Natur gleichsam vereinigt.

106. Die Materie ist schon ihren Urtheilchen nach sehr verschieden, §. 17 und an andern Orten mehr; durch die Vervielfältigung der Kraft-Modificationen, und ihre beständige fortdaurende Wirkungen aber, wodurch immer neue Zusammensetzungen und Auflösungen auf der Erd-Oberfläche entstehen, werden

werden unendlich mancherley Materien Erdarten, Mineralien und dergleichen erzeugt.

107. Da aber doch alle diese Wirksamkeit nach beständigen Regeln fortwürkt, so werden keine neue noch nie entstandene Materien erzeugt, sondern ihre unendliche Mannigfaltigkeit geht immer im Zirkel herum, es entsteht nichts Neues, aber es geht auch keine Materie verlohren.

108. Diese unaussprechliche Mannigfaltigkeit der Materien spezifizirt und modifizirt auch die Kräfte eben so mannigfaltig; dadurch wird also die ganze Natur, und die ganze Materie zu dem unbegreiflich großen und mannigfaltigen Reich der Organisation vorbereitet.

109. In diesem Labyrinth von Kräften und Materien kann man sich leicht verirren, und von der Bahn der wahren Philosophie abkommen; um dieses zu verhüten, müssen wir uns genau an den Faden der Erfahrung und Beobachtung halten. Daß das Phlogiston und die Naturſäure sogenannte Elementa secundaria oder die Grund-Bestandwesen der organischen Körper sind, ist jedem

wahren Physiker und Chymiker bekannt. Diese Warheit führt uns nun weiter.

110. In der unbegreiflich mannigfaltigen Menge der Materien zeichnet sich eine Classe aus, die auch aus verschiedenen Materien besteht, aber die besondere Eigenschaft hat, daß sie den Feuerstof, die Natursäure und das Wasser mit vorzüglicher Stärke anzieht, und mit sich verbindet, wir nennen diese Classe von Materien alkalische Substanzen.

111. Da nun die alkalische Substanzen mit den phlogistischen Materien, mit der Säure, und mit dem Wasser, die sich doch zum Theil wiederwärtig sind, Verwandschaft haben, und sie zu neuen Körpern verbinden und vereinigen können, die nicht allein wiederum sehr würksam in der Natur sind, z. B. die Seifenartige Körper und die Mittelsalze; sondern was zu unserm Zweck noch merkwürdiger ist, die auch Körper von einer bestimten regelmäßigen, sich immer ähnlich bleibenden Gestalt bilden, und dadurch die Materie der Organisation eine Stufe näher bringen, so ist unwidersprechlich, daß die alkalische Substanzen in unsre Kraftleiter gehö-

gehören, und also die dritte Kraft des vierten Glieds ausmachen, so wie der Naturschwefel, und die Natursäure die zwo ersten.

112. Der Feuerstof und die Natursäure sind flüchtige Materien, welche in den wässrichten Luft-Erscheinungen sich in die Erdoberfläche, als den Behälter der mannigfaltigen Materien herabsenken; hier kommen sie in die neuen Zusammensetzungen, die in der Gährung entstehen; dadurch werden also kleine Körperchen erzeugt, die aus jenem Feuerstof, aus der Natursäure, aus einer feinen Erde und aus Wasser bestehen. Wird nun in der neuen Gährung durch die Wärme alles flüchtige wieder herausgetrieben, so bleiben jene Körperchen löchricht und schwammicht zurück, die alsdann bey jeder Gelegenheit ihre verwandte Materien wieder anziehen.

113. Dies ist ein schwacher Versuch die Natur der Alkalien zu erklären, auf dessen Wahrheit oder Unwahrheit aber nicht viel ankommt. Die flüchtigen Alkalien unterscheiden sich von den fixen darinnen, daß jene so fein sind, in die Höhe steigen zu können, diese aber nicht.

114. Die Alkalien führen uns an der Hand auf eine neue kraftvolle Materie, die mit ihnen, mit dem Feuerstof, und mit dem Wasser abermal eine groſse Verwandschaft hat; dieſes sind **die spezifische Säuren**, nemlich die mineralische Säure, die Salpetersäure, die Pflanzensäure, die Phosphorsäure u. d. g. da nun diese sehr würksam in der Natur sind, und ebenfals zur Bildung regelmäſsiger Körper, in den Mittelsalzen das ihrige beytragen, so machen sie unwidersprechlich **die vierte Kraft** aus.

115. Dieſes wird aus folgenden Betrachtungen noch klärer: die Säuren haben eine groſse Verwandschaft mit den Mineralien und Metallen; mit ihren Kalken verbunden, bilden sie unter den dazu gehörigen Umständen, mit ihnen ebenfalls regelmäſsige Krystallen, und bringen sie also auch der Organisation näher.

116. Jeder organische Körper hat seine Säure, sie muſs also auch in der Organisation nützlich, oder gar nothwendig seyn. Alles dieſes wird noch gewisser, wenn wir bedenken, daſs alle Säuren körperlicher gewordene Natursäure sind; und endlich giebt das der Sache den völligen Ausschlag, daſs die

Alkali-

Alkalien zerstörend, zertheilend, erwärmend, und also Wärme und Feuerähnlich würken; die Säuren aber kühlen und zusammenziehen; folglich also die Akalien und die Säuren die zwo Urkräfte concentrirt und spezifisch in sich enthalten.

117. Wenn diese vier Kraftmaterien, oder auch nur die zwo letztern, die aber doch in der Natur mehrentheils, wo nicht immer mit den ersten verbunden sind, in einem flüssigen oder auch nur halb flüssigen Körper aufgelöst sind, so würken sie mit einer Gewalt auf einander, die dem Grad ihrer Kräfte gleich ist, sie ziehen sich untereinander an, und verursachen also eine innere Bewegung, die eine Gattung der Gährung ist; und weilen von der großen Gewalt der Kräfte, die in den Zwischenräumchen sich aufhaltende Feuertheilchen in Bewegung kommen, und also eine Wärme entsteht, so wird diese innre Bewegung Effervescenz oder das Aufbrausen genannt, sie macht die fünfte Kraftgestalt des vierten Glieds aus.

118. Man muß aber diese Kraftgestalt der Natur, oder die natürliche Effervescenz nicht mit der Chymischen verwechseln: diese ent-

entsteht durch die Kunst, und findet also in unserer Philosophie keinen andern Platz, als daß sie uns belehrt, daß allemal eine Effervescenz entstehen müsse, wenn Säuren und alkalische Substanzen zusammen kommen.

119. Da nun die Oberfläche der Erde voller alkalischer und saurer Substanzen ist, welche theils aus den Erdarten selbst, theils aus der Verfaulung des Reichs der Organisation entstehen, so muß auch in der Erdoberfläche eine beständig fortdauernde Effervescenz statt finden, welche sich mit der allgemeinen Naturgährung vereinigt, sie um einen Grad verstärkt, und also zur allgemeinen Mutter des Pflanzenlebens erhöht.

120. Die Kälte zieht die Materien zusammen, macht sie fester, und hindert also die Beweglichkeit; hingegen die Wärme dehnt sie aus, lockert sie auf, und befördert also die Bewegung; diese beyden Kräfte leiten die allgemeine Gährung mit ihrer gelinden Effervescenz, nach der höchst weisen Bestimmung der Natur, so wie es die Einrichtung der ersten Stufe der Organisation, das ist des Pflanzenreichs erfordert.

121. Wenn

121. Wenn man Säuren und Alkalien in einem flüssigen Körper nach bekannten chymischen Versuchen behandelt, so entsteht eine Effervescenz; durch diese scheiden sich diejenigen Theile, welche Verwandschaft mit einander haben; von den andern ungleichartigen, und bilden also einen ganz neuen Körper, eine neue Materie.

122. Daß eben dieses in der Oberfläche der Erden, aber freylich sanfter und nach den mannigfaltigen Modificationen der Kräfte und Materien, auch auf eine verschiedene Art geschehe, beweist das Wachsen des Salpeters an solchen Orten, wo die natürliche Effervescenz Statt findet, vielleicht gehört auch der Schimmel, und die so mannigfaltigen Vegetationen hieher, welche man als Spiele der Natur in verschiedenen fanlenden gährenden natürlichen und künstlichen Massen antrift.

123. Diese Scheidung, als eine unfehlbare Würkung der Effervescenz, wodurch die verwandten Materien, von den freinden abgeschieden, und zu einem neuen Körper, oder einer neuen Materie gebildet werden, ist nun eben so wie in den vorigen Gliedern,

wiedrum die sechste Kraftstufe des vierten Glieds.

124. Wenn in den chymischen Versuchen eine gewisse reine Säure, sich mit einem gewissen reinen Alkali, in der Effervescenz von dem flüssigen Körper und andern Materien abgeschieden, und verbunden hat, so bilden sie nicht etwa eine unförmliche Masse, sondern sie gerinnen zu einer regelmässigen mathematischen Figur, die diesen Salzen immer eigenthümlich ist. Hier erscheint also die erste entfernteste Anlage zur Organisation, wo auch alle Körper eine regelmässige sich immer ähnliche Bildung haben.

125. Die Erfahrung und die ganze Natur lehrt uns, daß die Nahrung des Pflanzenreichs, in der allgemeinen Gährung und Effervescenz, der Erdoberfläche vorbereitet werde, und daß der bekannte Dünger den Stof zu dieser Nahrung am reichlichsten in sich enthalten. Betrachten wir nun diese Materien genau, so finden wir, daß das Phlogiston und die Naturſäure, oder ein nitröses Wesen die eigentliche Nahrung des Pflanzenreichs sey. S. §. 93 bis 102.

126. Es

126. Es giebt noch andre unwiderlegbare Beweiſe, daß das nitröſe Weſen die Nahrung aller Gewächſe iſt; da aber alle wahre Naturkundige darinn übereinſtimmen, und die Sache ausgemacht iſt, ſo halte ich mich mit jenen Beweiſen weiter nicht auf.

127. Das nitröſe Weſen, wenn es durch die Effervescenz abgeſchieden iſt, bildet ſich in ſehr zarte Fäſerchen, wie man das in allen Salpeterplantagen täglich ſehen kann. Da aber in der Oberfläche der Erden noch gar vielerley Materien, beſonders oehlichte Theile mit dem Nahrungsſtof der Pflanzen vermiſcht ſind, ſo kommen dieſe vorzüglich mit in die Zuſammenſetzung jener nitröſen Faſern; und bilden alſo die wahre Elementarfaſer zum Pflanzenreich.

Anmerkung. In den neuern Zeiten hat man unwiderſprechlich bewieſen, daß das Oel mit dem nitröſen Weſen verbunden, die wahre allgemeine Pflanzennahrung ausmache.

128. Jede mathematiſche Figur hat krumme und gerade Linien zu ihren Elementen; eben ſo hat auch jede organiſche Figur körperliche Linien, das ſind die Elementarfa-

ſern

fern zu Elementen; dies findet im Pflanzen- und Thierreich statt, und ist so ausgemacht, daß ich nichts mehr zu sagen brauche.

129. So crystallisirt sich also der nitröse Weltgeist, wenn er durch andre verwandte Materien und Kräfte, noch höher spezifizirt, modifizirt, und vervollkommnet werden, in der Erdoberfläche, als der Mutter aller Gewächse, zu lauter Elementarfasern, aus welchen nun größere Fasern, Faserbündel, Blättchen, Bläßchen, Röhrchen, Häute, Rinde, Blätter, mit einem Wort, der ganze Pflanzenkörper gebildet wird. Diese Crystallisation ist die siebende Kraftgestalt des vierten Glieds.

Anmerkung. Hier kann mir jemand einwenden, auf diese Weise seyen also alle Pflanzen Salpeterartig? ich antworte: das folgt eben so wenig, als daß alles Getreyde und alle Feldfrüchte Dünger, oder Düngerartig seyen müssen. Durch den Organismus der Pflanzen wird noch viele inorganische Materie im Saft eingesogen, und mit den Fasern verwebt; eben so wird auch vieles wiedrum abge-

abgeschieden, welches ausdünstet; und doch gehen alle Gewächse in der Fäulung wieder in jenes nitröse Wesen über. Man muß meine Sätze recht verstehen und durchdenken, so werden sich solche Einwendungen leicht heben.

Viertes Glied der philosophischen Naturkette.

Bildung der organischen Elemente.

1. Feuerstof.

2. Natursäure.

3. Alkalische Substanzen.

4. Spezifische Säuren.

5. Effervescenz der Natur.

6. Scheidung der neuen Materien.

7. Bildung der Elementarfasern oder Crystallisation.

130. Bis dahin läst sich alles aus den vielfach geformten Urtheilchen, und ihren zweyen Grundkräften erklären, aber nun kom-

men wir nicht weiter mit diesen dreyen Prinzipien zurecht. Damit wir uns aber auf unserm Wege nicht verirren mögen, so müssen wir wiedrum die Natur fragen.

131. Das Pflanzenreich gränzt zunächst an die organischen Elemente, von diesen geht der Weg zu jenem über. Wir finden in allen Pflanzen eine, ihr ganzes Leben durch fortdauernde Würkung, wodurch unaufhörlich eine feine Materie abgesondert wird, welche beständig ausdünstet, diese Ausdünstung wird durch die Wärme befördert, und durch die Kälte gehindert.

132. Daß diese Ausdünstung eine Würkung der Kraft des Stoßes des Fortflugs, des Feuerstofs, mit einem Wort, der ausdehnenden Kräfte sey, ist ausgemacht. Daß aber nur diejenigen Theilchen ausdünsten, welche dem Pflanzenkörper unnütz sind, daß also diese Aussonderung mit Absicht und Wahl geschieht, das liegt nicht in der Natur jener Kräfte.

133. Eben so werden auch im Pflanzenkörper allerhand Materien abgesondert, als Gummi, Harze, Blumenstaub, und dergleichen, die ebenfalls Zweck und Absicht im

Pflan-

Pflanzenleben haben, und wiedrum weder in der Materie noch ihren bisher bekannten Kräften gegründet sind. Wir finden also, daß der Schöpfer im Pflanzenreich die ausdehnende Kräfte erhöht habe, dergestalt daß sie das, was dem Pflanzenkörper unnütz ist, wegschaffen, und das, was sonst Nebenzwecke hat, absondern. Diese erhöhte ausdehnende Kräfte nenne ich nun **die Kraft der Sekretion, sie ist die erste des fünften Glieds.**

134. Wiedrum finden wir die **anziehenden Kräfte** im Pflanzenkörper sehr würksam: denn er saugt mit Wurzeln und Blättern seine Nahrung aus der Erden und dem Dunstkreis in sich; auch dies geschieht mit **Absicht** und **Wahl.** Vorzüglich aber zeigt sich diese Auswahl des brauchbaren im innern Organismus der Pflanzen: dort werden nicht nur die brauchbaren Theilchen aus dem Nahrungssaft abgeschieden, angezogen, und die unnützen durch die Kraft der Sekretion ausgesondert, sondern die Materien werden **verähnlicht,** und in die Pflanzennatur verwandelt.

135. Wir finden also wiedrum, daß auch die anziehenden Kräfte im Pflanzenreich

dahin erhöht worden, daß sie nur die brauchbaren Materien anziehen, und sie in die Natur des Pflanzenkörpers verwandeln. Diese erhöhten anziehenden Kräfte nenne ich nun mit einem Wort: Die Kraft der Assimilation, sie macht die zweyte Kraft des fünften Glieds aus.

136. Es ist aber nicht genug, daß ich sage, diese beyden Kräfte der Materie, die ausdehnenden, und anziehenden seyen erhöht worden, sondern ich muß auch untersuchen, wie das habe geschehen können: Gott schuf die Urtheilchen der Materien in unendlich vielfältigen Figuren, und verschieden in der Größe, daraus läst sich die Zufälligkeit der Materie und der Welt unwidersprechlich beweisen.

137. So weit die Schöpfung aus diesen Atomen und ihren Kräften gebildet werden konte, war keine neue Schöpfung nöthig; wo aber nun jene Atomen und ihre Kräfte dem Schöpfer zu seinem Plan nicht hinreichend waren, da dachte er sich neue Urtheilchen, eben so wie er sich jene mit mathematischen Figuren gedacht hatte; aus den organischen Elementen, als aus dem höchsten

Pro-

Product der inorganischen Natur, schuf Er also für jedes Pflanzengeschlecht einen organisirten Keim, und belebte ihn durch sein schaffendes Wort; diese organisirten Keime sind die neuen Urtheilchen, welche nunmehr nöthig waren.

138. Ein solcher Keim enthielte also die ganze Pflanzen-Struktur seines Geschlechts in sich, so daß die Kräfte der Assimilation und Sekretion nur nöthig waren, ihn zu nähren und zu entwickeln; daher bestimmte Gott die anziehenden Kräfte des Keims, die ohnehin schon in seiner Materie lagen, daß sie nur diejenigen Theilchen des allgemeinen nitrösen Erdsafts anzogen, die brauchbar waren, so wie der Magnet nur das Eisen anzieht; und dann daß sie diese Theilchen auflösten und anders zusammensetzten, so wie es ihre Natur erfordert.

139. Eben so bestimmte Er auch die ausdehnenden Kräfte, daß sie nur diejenigen Theile austrieben, die dem Pflanzenkörper unnütz waren; so wie sich gleichartige Pole des Magnets auch entfernen. In der Figur und Anlage des ersten Keims, und dann in

den chemischen Verwandschaften seiner Materie, nemlich der Assimilation und Sekretion, liegt der Grund des ganzen Pflanzenlebens, es ist weiter nichts mehr nöthig. Will jemand die beyden erhöhten Kräfte nebst dem Ideal der Figur des Keims Pflanzenseele nennen, so hab ich nichts dagegen.

140. Wäre weiter nichts hinzu gekommen, so hätten sich die ersten erschaffenen Pflanzenkeime alle entwickelt, und dann wären sie abgestorben, dies war aber dem Plan des Schöpfers zuwider, sie sollten sich fortpflanzen und vermehren; dies ist eigentlich der wahre Endzweck der Pflanzen, alle andre sind Nebenzwecke.

141. Die Pflanzen treiben unaufhörlich, von Jahr zu Jahr, Knospen, Aeste, Blätter, u. s. w.; jeder Knospe, jeder Ast, sogar viele Blätter können für sich selbst zu einer besondern großen Pflanze werden, wenn man ihnen Wurzeln verschaft; daher ist eine Productionskraft durch die ganze Pflanze verbreitet, welche sich bekanntlich im Mark befindet.

142. Wenn durch die Assimilations- und Sekretionskräfte der Saft im Mark so gereinigt worden, daß er nichts als gleichartige

Theile

Theile seiner Pflanze enthält, so werden diese Theile, welche jene Kräfte in hohem Grad in sich enthalten, sich in einen Keim bilden oder gerinnen, auf eben die Weise, und nach eben den Regeln, wie sich auch die Salzcrystallen in einer regulären mathematischen Figur formiren.

143. Auf diese Weise wird also die ganze blasichte Substanz des Marks einer Pflanze mit lauter sehr kleinen, auch dem bewafneten Auge unsichtbaren Urkeimen angefüllt seyn. Wenn nun die Schlauchreyhen des Marks in der Rinde durchbrechen, so wird der vorderste Keim frey; er bekommt Nahrung aus der Pflanze und aus der Luft, und so entstehen Knospen, Aeste, und Blätter.

Anmerkung. Das alles paßt ganz genau auf die Beobachtungen der geschicktesten Naturforscher: Hales, Bonnet, Gleditsch, Diedrich, u. a. m. Das System der Entwicklung fällt also weg.

144. Dieses Productionsvermögen, der Keime, oder die Keimgerinnung, ist, wie aus der Natur der Sache erhellet, eine vorzügliche Würkung der Assimilationskraft, obgleich die Sekretion auch dabey geschäftig ist:

denn jeder Körper muß ja durch die zusammenziehenden Kräfte gebildet werden. Durch diese nun kann zwar eine Pflanze immer größer werden, immer mehrere Knospen, Zweige, und Blätter treiben, aber es entsteht darum noch keine neue von der alten abgesonderte Pflanze.

145. Das eigentliche Fortpflanzungsgeschäfte des Pflanzenreichs besteht in folgenden Stücken: 1) muß ein Keim von allen abgesondert werden; 2) muß dieser Keim sich ausbilden, er muß Wurzeln bekommen, und in der Mutterpflanze selbst so stark werden, daß er, wenn er von ihr abfällt, und auf die Erde kommt, sich selber anwurzeln und fortwachsen kann; da nun die Urkeime im Mark nicht zu dieser Ausbildung kommen können, bis sie als Knospen zu Tage ausbrechen, und von der Kraft des allgemeinen Weltgeistes belebt werden, so ist diesem in seinem Behälter verborgenen Fortpflanzungskeim 3) eine besondere Kraft nöthig, die an seinen Ort hindringt, und ihm Leben einflößt; endlich 4) sondern sich die Kräfte dieses Keims eine Nahrung ab, die sie anziehen, ausbilden,

und

und so entstehet das Saamenmark, oder auch Früchte und Saamen.

146. Zu allen diesen Würkungen ist ein besonderes Organ nöthig, welches wir die Blüthe oder die Blume nennen; durchgehends geschieht die Fortpflanzung des Pflanzenreichs durch die Blüthe, oder doch durch ein ähnliches Organ. Ich brauch wohl nicht zu wiederholen, daß die Materie mit ihren Kräften kein Organ bilden kann, sondern daß die Blumen vom Schöpfer den ersten Keimen jedes Pflanzengeschlechts, so wie alle ihre intensive Theile und Organisation eingegeistet worden. Das Productionsvermögen, oder die Keimgerinnung im Mark, bildet also auch in allen Urkeimen die ganze Figur mit ihrer ganzen Organisation und intensiven Bildung im Kleinen.

147. Die wesentlichen Theile der Blüthe sind: 1) der Keimbehälter oder der Fruchtknoten unten im Mittelpunct der Blume: durch die Axe des Blumenstiels steigt das mit Urkeimen angefüllte Mark bis in den Fruchtknoten; von hier geht nun der Staubweg aufwärts, und dieser endigt sich oben in der Narbe.

148. In den Zwitterblumen erzeugen sich um oder neben dem Staubweg mehrere Fasern oder Fäden, welche Staubfäden genannt werden; diese sondern aus dem Mark die belebende Kraft, den männlichen Saamen ab, und sammlen ihn in die Staubbeutel, die sie oben auf ihren Spitzen tragen.

149. Wenn der männliche Staub nicht zu dem Keim kommt, so bildet er sich nicht aus, und geht auch in der Erde nicht auf; er wächst also nicht. Die Kraft des Wachsthums ist ausdehnend; folglich muß der männliche Staub die ausdehnenden Kräfte in sich enthalten, er muß der lebendige Schwefel der Natur seyn. Die Erfahrung lehrt, daß der Blumenstaub ein fettes brennbares geistiges Wesen ist, das Wachs besteht auch mehrentheils aus demselben.

150. Wenn der Blumenstaub völlig ausgebildet und fertig ist, so zerspringen die Staubbeutel, und streuen ihn auf die Narbe des Staubweges; durch diesen dringt er nun hinab, und belebt den nächsten Keim im Fruchtknoten, indem er in denselben eindringt,

und

und seine Kräfte in Würksamkeit, in eine Art von Gährung setzt, welche nun durch Assimilation und Sekretion Nahrung an sich zieht und den Frucht- und Saamenkörper bildet. Wo die männliche und weibliche Theile der Blüthe getrennt sind, da führt der Wind den männlichen Staub auf die Narben hin. Das alles ist bekannt.

151. Sobald der Fruchtkörper und seine Keime völlig entwickelt sind, so wird die Frucht reif und fällt ab. Jetzt liegt der ausgebildete Keim in seinem Mark, ist dieses trocken, und zieht es nicht leicht die Feuchtigkeit der Luft an, mit einem Wort, kann es nicht gähren, so kann man den Saamen lange in diesem Zustand erhalten, im Gegentheil aber nicht.

152. Wenn der Saame in die Erde kommt, so dringt die nitröse Feuchtigkeit in sein Mark, löst es auf, und macht es zu einer flüssigen Milch; dadurch wird der Keim frey, er zieht diese Nahrung an sich, wird stark, und nun nährt er sich mit seinen Wurzeln aus der Erden. Mit der Befruchtung in der Blü-

the

the geht also das Pflanzenleben an, welches der Inbegrif aller bisher beschriebenen Würkungen ist, und dauert fort, bis die Pflanze von Krankheit oder Alter verdorrt und abstirbt.

153. Aus dem, was ich bisher vom Pflanzenreich gesagt habe, ist klar: daß 1) die ausdehnenden Kräfte zur Kraft der Sekretion, und 2) die zusammenziehenden zur Kraft der Assimilation, erhöht worden. 3) Rücken die ausdehnenden und Sekretionskräfte im männlichen Blumenstaub um einen Grad weiter, so wie 4) die Sekretionskraft ins Productionsvermögen, oder in die Keimgerinnung erhöht wird. Auf dieser höchsten Stufe der Kräfte im Pflanzenreich vereinigen sich diese Kräfte 5) in die Lebensgährung, oder Befruchtung; dadurch wird der Keim 6) eine abgesonderte Substanz, die sich noch aus der Mutter nährt, bis sie 7) abfällt, in die Erde wurzelt, und nun ihr individuelles Pflanzenleben lebt. Folglich entsteht wiedrum

Das

Das fünfte Glied der philosophischen Naturkette.

Bildung der Pflanzen.

1. Kraft der Sekretion.
2. Kraft der Assimilation.
3. Männlicher Blumenstaub.
4. Keimgerinnung.
5. Lebensgährung, Befruchtung.
6. Bildung der Früchte und Saamen.
7. Pflanzenleben.

154. Das Thierreich stößt ans Pflanzenreich, aber es steht in der Organisation eine merkliche Stufe höher; da nun die Thiere sich entweder aus dem Pflanzen- oder aus ihrem eigenen Reiche nähren, so muß in dem Pflanzenreich die Materie vorbereitet und zum thierischen Organismus geschickt gemacht werden.

155. Wenn wir das Thierleben genau beobachten, so finden wir, daß es im Grund wieder aus nichts anders, als den Kräften der

der Assimilation und Sekretion bestehe; es giebt keine Würkung oder Verrichtung irgend eines Organs im Körper, welche nicht zu einer dieser beyden Kraft-Classen gehört. Man muß aber wohl bemerken, daß die anziehenden und wegstoßenden, oder die zusammenziehenden und ausdehnenden mit darunter begriffen sind, denn diese findet man vorzüglich in allen innern und äußern Bewegungen des thierischen Körpers.

156. Die Kräfte des Pflanzenreichs werden also durch den thierischen Organismus erhöht, dieser konnte aber wiedrum eben so wenig durch die Pflanzenkräfte allein entstehen, als diese durch die allgemeinen Naturkräfte; folglich war abermal eine Dazwischenkunft des Schöpfers nöthig, welcher von jedem Thiergeschlecht ein Paar aus der zubereiteten Materie schuf, und sie nach dem in seinem unendlichen Verstand liegenden Ideal bildete.

157. Die Kräfte des Zusammenziehens und Ausdehnens, nebst den Kräften der Assimilation und Sekretion sind aber zum Thierleben noch nicht genug, sie werden zu bewegenden und empfindenden Kräften erhöht. Die Bewegung hat ihren Grund in der Reizbarkeit

barkeit der Muskelfasern, und den Lebensgeistern, welche sie reizen; sie gründet sich auf Zusammenziehen und Ausdehnen, wie solches jedem Physiologen bekannt ist. Die Reizbarkeit ist also eine erhöhte Kraft des Zusammenziehens, und eben so eine erhöhte Kraft des Ausdehnens.

158. Der thierische Körper hat Werkzeuge der Empfindung, nemlich die Nerven; diese werden in fünferley Organen zu den fünf Sinnen spezifizirt: vermittelst dieser empfindet das Thier, was auf seinen Körper würkt. Zugleich ist sein Organismus so eingerichtet, daß alles, was ihm schädlich ist, unangenehme, und was ihm nützlich ist, angenehme Empfindungen hervorbringt.

159. Da nun die Kräfte der Assimilation auch das Gleichartige anziehen, und das Ungleichartige entfernen, so finden wir wiedrum, daß die Empfindung nichts anders als eine erhöhte Kraft der Assimilation ist.

160. Die Kraft der Bewegung, und die Kraft der Empfindung sind also die zwo ersten Kräfte der sechsten Stufe oder des Thierreichs; so weit sind nun die Kräfte der Natur schon erhöht worden. Es

ist

ist sehr wichtig in meinem System, daß man die Grade der Erhöhung, und das, was der Organismus dazu beyträgt, wohl untersuche, damit man endlich erfahre, was durch die Materie möglich und unmöglich sey.

161. Das weibliche Thier erzeugt in seinem Eyerstock Keime zum jungen Thier, es enthält also die Kräfte der Assimilation in einem zum Thierkeim erhöhten Grade. Diese Erzeugung der Keime geschieht auf die nemliche Weise im Eyerstock, wie in dem Mark der Pflanzen die Urkeime gerinnen.

162. Das männliche Thier aber enthält das belebende Principium jener Keime in sich, es sondert den Saamen in den Geburtsorganen ab, und wenn es seine Empfindung treibt, so bringt es denselben in der Begattung zum Keim in dem Eyerstock des Weibchens. Es ist also wiedrum ganz klar, daß das männliche Thier die erhöhte Sekretionskräfte in sich enthalte.

163. Eben so deutlich ist es, daß abermals die zusammenziehenden, durch den Organismus spezifizirten Kräfte den Keim oder Embryo, die ausdehnenden ebenfalls durch den

den Organismus bestimmten Kräfte aber den männlichen Saamen bilden, die Keime sind an und für sich selbst todt, bis sie durch den geistigen kraftvollen Saamen Geist und Leben erhalten.

164. Ich gehe geschwinder bey diesen Materien vorbey, weilen das, was ich vom Pflanzenreich gesagt habe, auch hier anwendbar ist; wer also jenes recht gefaßt hat, der wird mich hier leicht verstehen, und meinen Gedankengang verfolgen können. Ueber das schreibe ich ja auch nur eine Skizze. Die Kraft der Mannheit und die Kraft der weiblichen Keimgerinnung machen also wiedrum die dritte und vierte Kraft dieser Stufe aus.

165. Bey der Paarung kommen von Seiten des männlichen Theils die Kräfte der Empfindung, und der Sekretion, und von Seiten des weiblichen die Kräfte der Empfindung und der Assimilation auf die höchste Stufe; die männliche und die weibliche Natur vereinigen sich hier zur Production eines neuen Thiers in Eins. Die Begattung ist die

fünfte Kraftstufe des sechsten Glieds, sie vereinigt alle thierische Kräfte in sich.

166. Durch die Paarung wird ein Keim belebt, dieser Embryo wächst, und wird nun ein abgesondertes für sich bestehendes Thier, welches in Mutterleib ausgebildet und ernährt wird. Diese Ausbildung, oder dieser Zustand der Kräfte, wie sie theils selbstständig sind, und theils noch von der Mutter abhangen, macht die sechste Kraftstufe des fünften Glieds aus.

167. Auf dieser sechsten Stufe wird das Thier gebohren; jetzt ist es ganz von der Mutter abgesondert, und besteht nun für sich allein; der ganze Inbegrif des Thierlebens macht wiedrum die siebende Kraftstufe aus, wo die ganze vollendete Würkung aller Kräfte in Einem einzigen begriffen ist; wie man dieses in allen Gliedern der philosophischen Kette bemerkt haben wird.

Das

Das sechste Glied der philosophischen Kette.

Bildung der Thiere.

1.	2.
Kraft der Bewegung.	Kraft der Empfindung.
3.	4.
Kraft der Mannheit.	Kraft der Weiblichkeit.
Erhöhte Sekretion.	Erhöhte Assimilation.

5.
Begattung.
Gährung der Empfindung.

6.
Bildung des Embryo.
Leben in Mutterleib.

7.
Thierleben.
Inbegrif aller thierischen Kräfte.

Digitized by Google

Psychologie.

168.

Der unterscheidende Character der Thiere ist, daß sie sich bewegen und empfinden, aber auch nur bloß bewegen und empfinden; sie können nie zu erkennen geben, warum es geschehe? sie erkennen ihre Empfindung nicht, sondern sie empfinden nur das unangenehme, und angenehme, jenem weichen sie aus, weilen es ihnen zuwider ist, und dieses suchen sie an sich zu ziehen, weilen es ihnen wohl thut. Wenn man bloß seiner Empfindung folgt, ohne zu schließen, warum man folge? so handelt man nach Naturtrieb oder Instinct. Der Instinct also leitet die Thiere allein, und alle ihre wunderbare Kunstwerke liegen bloß in ihrem Instinct.

Anmerkung. Soll ich das beweisen? — ich denke nicht, daß es nöthig sey; für solche Abhandlungen ist mir der Raum

zu

zu enge, ein jeder unbefangener Denker weiß das schon, oder kann es doch wissen.

169. Auf die Thiere folgt der Mensch: was seinen Körper betrift, ist er ein wahres eigentliches Thier und weiter nichts; sogar die Vorzüge des Kunsttriebes, den die Thiere haben, hat der Mensch nicht, er hat sie aber auch nicht nöthig, weilen er sie durch die Vernunft ersetzt. Jetzt muß ich also prüfen, worinn sich denn der Mensch von den Thieren unterscheide?

170. Wenn wir den Menschen genau untersuchen, so finden wir, daß sein Vorzug darinn bestehe, daß er sich seiner Empfindungen, und eines großen Theils seiner Bewegungen selbst bewust ist; er kennt sie nach ihren Unterscheidungszeichen, und kann sie vermittelst derselben auch andern Menschen durch Zeichen und Sprache mittheilen.

171. Die Thiere empfinden alles, was in ihre Sinnen fällt, aber sie erkennen es nicht, sind sich dessen nicht bewust, der Mensch erkennt es; er erkennt also aus der Erfahrung die Ursachen und ihre Würkungen, er sieht die Würkungen aus den Ursachen vorher,

und schließt also, was folgen werde; dadurch entsteht nun der Wille, der den Instinct der Thiere ersetzt, der Mensch will, was er vorher für gut, angenehm oder nützlich erkannt hat, und nun handelt er.

172. Hier finden wir also die Kräfte der Natur auf einer glänzenden Stufe: **Bey den Thieren bleibt die Kraft der Sekretion bey der Materie, hier aber würkt sie auch zugleich auf das Reich der Wahrheit, auf den göttlichen Verstand, denn dieser ist das Reich der Wahrheit,** der Mensch entdeckt in jeder Empfindung eine Wahrheit, denn dies ist eben das Selbstbewußtseyn, das die Thiere nicht haben; er erkennt eine Wahrheit außer der andern, und sammlet sich daher eine Menge von Erkänntnissen, die den Grad seines Verstandes bestimmen, so entsteht aus der **Kraft der Sekretion, die Erkänntnißkraft der Wahrheit, als die erste in dem siebenden Glied; sie ist die ausdehnende Kraft in der Geister-Welt.**

173. Man muß aber wohl behalten, daß der Mensch nebst seinen erhöhten Kräften auch zugleich die Kräfte der Thiere in sich

habe,

Digitized by Google

habe, und daß seine Seele mit der Thierseele vereinigt würde; er hat seinen Instinct so gut wie die Thiere, vermittelst desselben würkt das Materielle angenehme und unangenehme auf ihn; nun wird aber der Instinct durch das Licht der Wahrheit zur Leidenschaft erhoben, welcher er lieber folgt als seiner Erkänntniß dessen, was ihm gut oder nicht gut ist.

174. Eben so bleibt auch die Kraft der Assimilation der Thiere bey der Materie stehen, aber bey den Menschen geht sie auch zugleich ins Reich der Wahrheit über, sie verbindet beydes mit einander; der Mensch zieht also auch in der Materie, in der Körperwelt das Angenehme an sich, es mag ihm nützlich oder schädlich seyn, obgleich seine Erkänntniß der Wahrheit ihm den rechten Weg zeigt. Hier herrscht also auch wiedrum Leidenschaft des Willens. Die zur Kraft des Willens erhöhte Kraft der Assimilation macht die zweyte Kraft des siebenden Glieds aus.

175. Bey den Thieren treibt der Instinct zur Fortpflanzung des Geschlechts, auch bey gewissen Arten, zur gesellschaftlichen Zusammenwohnung und Erhaltung; das alles

findet auch bey dem Menschen Platz; allein anstatt daß das Thier nur über seinen Instinct hinaus geht, führt das deutliche Erkennen und Wollen, durch die Leidenschaft geleitet, den Menschen ins Unendliche; denn da die Deutlichkeit der Begriffe den Willen sehr lebhaft und entschlossen macht, der Instinct aber demselben wie ein Gewicht anhängt, so genieß der Mensch nach der Masse seines Erkennens, und nicht nach der Erkänntniß des Nützlichen; da nun jenes ins Unendliche fortgeht, so geht auch der Genuß des Vergnügens ins Unendliche fort, daher rührt aller Luxus und jede Tendenz zum Verderben.

Anmerkung. Hier wäre wohl der Ort von der Freyheit des Willens zu reden; allein mein Plan ist zu klein dazu, ich will nur das sagen: wo der Instinct allein leitet, da ist gar kein Wille, mithin auch keine Freyheit; wo gar kein Instinct ist, sondern wo der Wille ganz allein von der Erkänntniß der Wahrheit abhängt, da ist der Wille vollkommen frey. Jetzt läst sich die Sache leicht entscheiden: ein Sclave der Leidenschaften hat keinen freyen Willen, aber

aber der wahre Weise hat ihn. Wozu nun der Zank? Wen die Wahrheit frey gemacht hat, der ist ganz frey.

176. Dies alles wird aus dem folgenden noch klärer: die Erfahrung lehrt, daß der Mensch immer was Neues sucht; wenn er eine neue Wahrheit erkennt, oder etwas erlangt, das ihm Vergnügen macht, so dauert dies Vergnügen nicht lang, er strebt immer nach neuen Erkänntnissen und Besitzungen. Dies ist so wahr und so ausgemacht, daß ich weiter nichts zusetzen kann.

177. Folglich wird die Erkänntnißkraft des Menschen ins Unendliche erhöht; sie sucht sich ins Unendliche auszudehnen; diese Tendenz zur unendlichen Erkänntniß ist die dritte Kraft der siebenden Stufe. Dieser Hunger nach Ewigkeit ist etwas Großes, der wahre Weise denke ihm nach.

178. Eben so geht auch der Wille ins Unendliche: was der Mensch als gut und schön ansieht, das wünscht er zu besitzen, und wenn ihm keine unüberwindliche Hindernisse im Weg stehen, so würkt er auch zu dem Zweck, um es zu erlangen. Da nun der

Digitized by Google

Trieb zum Erkennen unendlich ist, und der Mensch immer was Neues sucht, so ist auch der Trieb seines Würkungskreises unendlich; oder mit andern Worten: er sucht seine Existenz durch Raum und Zeit unendlich zu machen. **Die Tendenz zur Unendlichkeit des Würkungskreises, ist die vierte Kraft des siebenden Glieds.**

179. Jetzt sehen wir: was in der Materie, im Pflanzen- und Thierreich, von männlicher und weiblicher Seite Fortpflanzungs- und Productionskraft ist, das wird in der Menschenseele Vermehrung der Erkänntnisse und Vergrößerung, Erhöhung oder Ausbreitung der Existenz. Die Thiere bleiben bey ihrem Instinct stehen, aber der Mensch strebt nach unendlicher Fortdauer, und nach unendlicher Erhöhung dessen, was er für Vollkommenheit hält.

Anmerkung. Was alle diese Sätze für Licht über die Moral verbreiten, das werden wir im zweyten Theil dieses Werks sehen. Die bisher sogenannte Facultäten der Seelen, Gedächtniß und Einbildung, sind keine abgesonderte Grundkräfte, sondern bloß Erkänntnißkraft des

des vergangenen oder gegenwärtigen, abwesenden, oder zukünftigen, also immer nur eine Kraft.

Daß aber Erkennen und Wollen die zwo Grundkräfte sind, und daß die Teudenz nach unendlichem Erkennen und Wollen, abermal die Erhöhung jener Grundkräfte ist, das ist ja wohl entschieden.

180. Das Erkennen und Wollen, nebst dem Trieb zur Unendlichkeit in beyden zusammen genommen, nenne ich das Gemüth. Hier ist alles in beständiger Bewegung, immerwährendes Erkennen, Empfinden, Wollen, Streben, Dichten und Trachten geht immer in einem fort, dies große wunderbare Eins, das Gemüth, ist die fünfte Kraftstufe des siebenden Glieds.

181. Wenn das Gemüth sein Bewustseyn auf das Aehnliche in zweyen verschiedenen Wahrheiten oder Dingen richtet, und dadurch eine dritte neue entdeckt, die es vorher nicht wuste oder welches das nemliche ist: wenn es aus den Ursachen die Würkungen, oder aus diesen jene erfindet, so nennen wir dies Vermögen die Vernunft, sie ist eine Kraft ins Reich der Wahrheiten, in den göttlichen

Ver-

Verstand zu sehen, und da Entdeckungen zu machen. Die Vernunft ist die sechste Kraftstufe des siebenden Glieds.

182. Durch die immer fortdaurende Würkung der Vernunft, entsteht nach und nach eine Menge Resultate von Wahrheiten und Abstraktionen, die mehr oder weniger gereinigt, mehr oder weniger Meynung, Glaube, Unglaube, Aberglaube, oder gewisse Wahrheit sind, dieser ganze Inbegrif von entschiedenen, gleichsam berechneten Ideen nennen wir den Verstand, dieser ist nun die siebende Kraftstufe des siebenden Glieds.

183. Das Gemüth ist also die aus allen vier Grundkräften bestehende Würksamkeit, der Lebensgrund der Seelen, das Ding, welches sagen kann: Ich weiß, daß ich bin, warum? ich denke. Die Vernunft aber ist eine erhöhte Modification des Gemüths, wodurch es nemlich Wahrheiten sucht und erforscht, und der Verstand ist endlich der Inbegrif aller erkannten Wahrheiten, das Licht, welches die Vernunft immer mehr erhellt, und wozu das Gemüth das Oel hergiebt.

184. Jetzt läßt sich ziemlich deutlich erkennen, was eigentlich die Menschenseele sey?

sey? Die Natur ist das Aggregat der siebenfachen Kräften der Materie; die Pflanzenseele ist die zur Sekretion und Assimilation erhöhte Natur; die Thierseele ist die zur Bewegung und Empfindung erhöhte Pflanzenseele; und die Menschenseele ist die zum unendlichen Erkennen und Wollen erhöhte Thierseele.

Anmerkung. Da werd ich auf einmal zum Ketzer — Nein das werd ich nicht, man warte nur, bis ich fertig bin.

185. Jede Kraft ist ein lebendiges Wort Gottes, und es ist ein elender Schluß, wenn man sagt, sie sey der Materie wesentlich. Ey mein Gott! was ist denn Materie? ist denn diese nicht auch Wort Gottes? sie ist ja so zufällig, daß nichts zufälliger seyn kann; hätte denn Gott nicht auch andre Kräfte mit der Materie verbinden, hätte Er nicht andre Materie schaffen können? Daß uns Ausdehnung und Zusammenhang wesentlich scheint, kommt daher, weilen wir nur bloß Sinne für die Extension, aber keine für die Intension haben.

186. Und wenn auch jene Kräfte dem Ding, das wir Materie nennen, wesentlich sind,

sind, was folgt dann daraus? Gewiß nicht, daß dann auch unserer Seele ihr Körper nothwendig sey; wenn die Materie nicht ohne Kraft seyn kann, so folgt darum nicht, daß auch keine Kraft ohne Materie seyn könne? Kraft kann auch auf Kraft würken, ohne daß Materie etwas dabey zu thun hat, wie solches in der Geisterlehre auseinander gesetzt werden soll.

187. Wenn ich also sage, jede Kraft sey ein Geschöpf Gottes, welches Er mit einer ihm schicklichen Materie begabt hat; und nun hier eine Kraftwanderung annehme, vermög welcher die Kräfte in einen immer vollkommenern Organismus versetzt, und endlich im Menschen zur vernünftigen Seele erhöht werden, folgt dann wohl daraus, daß diese Seele mit dem Körper aufhören müsse? oder ist sie ein weniger edles Geschöpf, als wenn sie Gott unmittelbar, auch jedem Wollüstling in seiner finstern Glut des Lasters zu Gefallen schüfe?

188. Aus der Natur kann niemand beweisen, daß die Seele unsterblich sey, aber vermuthen; aus den Eigenschaften Gottes

aber

aber kann sie richtig bewiesen werden. Man merke folgende Schlüsse und prüfe sie unpartheyisch:

Wenn das allerweiseste Wesen einem Ding einen wesentlichen Trieb zu etwas eingeschaffen hat, so ist dies Etwas Zweck, welchen das Ding erreichen soll. Nun ist aber der Trieb zur Unendlichkeit der Menschenseele wesentlich, folglich muß die Menschenseele unendlich seyn, ferner:

Wenn das allerweiseste Wesen einem Geschöpfe Talente und Fähigkeiten giebt, so will es, daß das Geschöpf diese Talente und Fähigkeiten ganz entwickeln und brauchen soll; wenn aber nun die Menschenseele ungeachtet alles Ringens und Bestrebens, auch Anwendung der besten Mittel in diesem Leben nicht dazu kommt, so ist ja unwidersprechlich, daß sie in einem andern dazu kommen müsse. Noch eins.

Die allervollkommenste höchste Liebe, die jedes Ihrer Geschöpfe liebt, kann nicht zugeben, daß einem Unrecht geschehe, ohne daß der Verbrecher zu seiner Besserung gezüchtigt, und der Leidende nach dem Maaß seiner Leiden belohnt werde. Dies ist ja der wahre

Begrif

Begrif von der Gerechtigkeit Gottes; nun gehts aber in diesem Leben oft den besten Menschen sehr übel, und den schlimsten sehr wohl; folglich muß es noch ein Leben geben, wo sich Gottes Gerechtigkeit völlig legitimirt.

189. Aber kann nicht bey aller Unsterblichkeit die Seele in einen andern Zustand übergehen, z. B. könnte sie nicht wiedrum die Seele eines kleinen Kinds werden, oder in einer andern Welt eine ganz andre Rolle spielen, ohne sich je mehr ihres hiesigen Lebens zu erinnern? Dieser Gedanke scheint möglich zu seyn, und wenn er würklich statt fände, großer Gott, wie viel beruhigendes für Freunde und Ehegatten fiele dann weg? wie kümmerlich und untröstlich wäre uns dann der Tod unserer lieben Kinder? aber, Gottlob! er ist grundfalsch und das will ich beweisen:

Sobald ein Ding sein Wesen verliert, sobald hört es auf, das Ding zu seyn, nun ist aber das Selbstbewustseyn der Menschenseele wesentlich, sobald sie also ihr Selbstbewustseyn auf immer verlieren würde, sobald wäre sie eben so gut als todt, mithin sterblich.

Man könnte mir einwenden, sie verlör ihr Selbstbewustseyn nicht, sondern sie legte mit

mit ihrem Körper alle ihre Begriffe und Ideen ab, und erlernte in einem neuen wieder andre; aber bey nur etwas ruhigem Nachdenken ist das alles ganz und zumal nichts: wie abgeschmackt wär es, folgenden Fall nur für wahrscheinlich anzunehmen: gesetzt, ich hätte ehmals als Mensch gelebt, wär gestorben, und meine Seele wäre in dem Leibe meiner Mutter wieder in einen Embryon über gegangen; war ich ehmals ein Bösewicht, und ich hätte jetzt Strafe zu erwarten, so könnte ich unmöglich überzeugt seyn, daß ich mit Recht litte, und das ist ja bey jeder Strafe wesentlich, sie wäre ja sonst ganz und zumal zwecklos.

190. Ich mag mich bey diesem absurden Einfall nicht länger verweilen; jedem ruhigen und unbefangenen Wahrheits-Freund wird folgender Satz einleuchten: Die Seele wird in diesem Leben formirt und gebildet, hier bekommt sie ihren bestimmten unveränderlichen Caracter. Im Tode kommt sie mit diesem Caracter, den sie ewig behält, in ein anderes Leben, in eine andre Verfassung, wo sie ihrem Caracter gemäs handelt, und wenn sie tugendhaft war, in der ihrem Caracter

gemässen höchst würksamen Glückseeligkeit immer wächst und zunimmt.

Anmerkung. Diese Sätze liegen alle in dem vorhergehenden verborgen, und es bedarf wenig Mühe, sie heraus zu demonstriren. Man merke nur auf die stufenweise Fortschreitung des Organismus und seiner Kräfte, ohne Veränderung, ganz mit Beyhaltung des Caracters eines jeden Dinges. Dies ist ewiges Gesetz der ganzen Natur.

191. Die Verbindung zwischen Leib und Seele, die bisher den Gottesgelehrten und Weltweisen so viel zu schaffen gemacht hat, läst sich nun auch leichter erklären: wenn ich sage, Kraft ist Materie, oder die Menschenseele ist Materie, so bin ich ein Materialist; wenn ich aber glaube, daß Kraft Kraft und Seele Seele und nicht Materie sey, so bin ich kein Materialist, was ich da sage, ist lächerlich, aber es ist um der Schwachen willen nöthig.

192. Selbstbewustseyn, Erkäntniß der Wahrheit macht das Wesen eines Geistes aus (S. folgenden Abschnitt) aber die Körperwelt

welt erkennen, empfinden, auf sie würken und bewürkt werden, unterstellt auch materielle Werkzeuge; ein Geist also, der die Körperwelt und die Geisterwelt erkennen soll, muß nothwendig mit einer Materie verbunden seyn und das ist der Fall bey dem Menschen.

193. Aber wie kann ein Geist auf Materie, und diese auf jenen würken? so wie jede Kraft auf Materie, und Materie auf Kraft würkt. In den Nerven des Menschen, und in seinem Gehirn, hält sich eine höchst feine Materie auf, die der electrischen in vielen Stücken ähnlich ist, durch diese würkt die Seele auf den Körper, und der Körper auf die Seele; die Lebensgeister sind das würksame Principium aller Bewegungen, und Empfindungen.

194. Die Lebensgeister sind eine hoch gereinigte und mit dem Aggregat aller erhöhten Naturkräften angefüllte Materie; diesen Kräften hat der Schöpfer noch das Selbstbewustseyn, oder den Geist zugesetzt, und so sind sie eine Menschenseele geworden, die als Naturkraft auf den Körper würkt, und als Geist die Wahrheit erkennt; liegt darinnen etwas widersprechendes, und ist das nicht

alles allen anatomischen, physiologischen und psychologischen Beobachtungen angemessen?

195. So lang die Lebensgeister im groben thierischen Körper eingeschlossen sind, und auf die grobe Materie durch Zug und Stoß würken müssen, ermüden sie, werden abgenutzt, und müssen also auch ausruhen, schlafen und immer ersetzt werden. Im Tode aber hört das alles auf, die Lebensgeister sind sehr fein und flüchtig, sie dünsten aus, und mit ihnen ihre Kräfte mit dem Selbstbewustseyn; daß nun dieser Hauch zusammen bleibe, sich nicht trenne, liegt schon in der Natur der anziehenden Kräfte, kommt aber noch das Selbstbewustseyn, der Trieb nach Unendlichkeit, die Reminiscenz des Vergangenen, und die Vorstellung des Zukünftigen dazu, so bleibt die Menschenseele was sie ist.

196. Da die Lebensgeister den Grund aller Empfindung in sich enthalten, und ohne sie keine statt findet, so müssen sie nach dem Tod, wo sie die grobe Materie nicht mehr hindert, noch viel empfindsamer seyn; sie müssen auch die feinste Wesen, die sie umgeben, wahrnehmen, und die Seele wird sich alles was Materie ist, mit der höchsten Lebhaftigkeit

Digitized by Google

keit vorstellen; ihre Erkänntniß muß daher schleunig wachsen.

197. Der Organismus des Körpers bildet die Lebensgeister, in demselben aber liegt der Grund seines physischen Carakters, diesen werden also auch die Lebensgeister haben, und ewig behalten; da auch ihre Materie fein, flüssig, und flüchtig ist, so werden sie zwar menschliche Gestalten bilden, aber diese Gestalt wird mehr den Neigungen gehorchen, und daher wird man an ihnen ganz ihre Gesinnungen erkennen.

198. Durch die anziehenden Kräfte werden sie auch gröbere Materien mit sich vereinigen, und sichtbar werden können; das Erscheinen solcher Wesen hat also nichts widersprechendes, aber ob es dennoch ihren Verhältnissen angemessen, und schicklich sey, das erfordert andre Untersuchungen.

199. Die Feinheit und Flüchtigkeit der Lebensgeister zeigt sich schon im Körper; sie bewegen sich in einem Augenblick aus dem Gehirn in die entferntesten Theile; und an einem geschickten Clavierspieler, noch mehr aber an einem Taschenspieler muß man die Geschwindigkeit, welche schon den Muskeln

durch die Lebensgeister beygebracht wird, bewundern, wie groß wird sie seyn, wenn sie einmal die schwere Masse nicht mehr hindert?

200. Die Seele bestimmt die Lebensgeister zu Bewegungen, sie hängen also von ihr ab; nur der schwere Körper macht sie in diesem Leben langsam und beschwerlich; wenn aber die Seele mit ihrem feinen Vehiculo davon befreyt ist, so sind ihr alle Bewegungen in gröster Geschwindigkeit möglich.

201. Die Auferstehung oder Verfeinerung des verstorbenen Körpers, welche Christus zuerst bestimmt gelehrt und versprochen hat, hat wohl in der Philosophie Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten für sich, aber keine Gewisheit: diese erhält sie dadurch, wenn ich einmal werde erwiesen haben, daß das, was Christus gelehrt hat, untrügliches Wort Gottes ist.

Anmerkung. Bey dieser Skizze der Psychologie laße ichs vor diesmal bewenden.

Das

Digitized by Google

Das siebende Glied der philosophischen Naturkette.

Bildung der Menschenseele.

1. Kraft zur Erkänntniß der Wahrheit.

2. Kraft des Willens.

3. Tendenz zur unendlichen Erkänntniß.

4. Tendenz zur unendlichen Würksamkeit.

5. Das Gemüth. Seelenleben.

6. Die Vernunft, Unterscheidung des Schönen und Guten.

7. Der Verstand.

Anmerkung. Oft ists mir schon eingefallen, daß, da immer sieben, und nun da, wo die uns bekannte materielle

Digitized by Google

Welt aufhört, gerad sieben mal sieben Stufen und Glieder vorkommen, mancher denken und sagen wird: das riecht nach Schwärmerey. Was kann ich machen? ich finde es so in der Natur, und dann folgere ich ja noch nichts daraus, wer die Zahl sieben nicht mag, der denke sich meinetwegen Abschnitte und Capitel dabey; es giebt Leute, die warlich keine Schwärmer sind, die werden mir sehr danken.

Pneumatologie
oder
Geister-Lehre.

202.

Ob irgend außer Gott einen Geist gebe, der gar nicht mit Materie verbunden ist, davon ist hier noch die Rede nicht; aber um zur Erkänntniß der Wahrheit zu kommen, um uns eine richtige Idee von einem Geist zu verschaffen, müssen wir alles Materielle abstrahiren.

203. Wenn vom Geist alles Materielle abstrahirt ist, und wir ihn uns dann als ein würkendes Wesen vorstellen, so würkt er nicht auf die Materie, und die Materie würkt nicht auf ihn, er hat also keinen Begrif von der Körperwelt, außer wenn er etwa ihre Kräfte empfindet, und daraus schliest, oder wenn er in Gottes Verstand Zutritt hat.

Digitized by Google

204. Der Geist kann also nur auf seines Gleichen würken, und von seines Gleichen bewürkt werden; wenn es daher eine eigene Welt gäbe, die aus lauter solchen Wesen bestünde, so würde diese Welt von der Körperwelt unendlich verschieden seyn. Wir wollen dem Gang der Vernunft geradezu folgen.

205. Das erste, was von einem Geist gedacht werden kann, ist unstreitig, daß er sich selbst bewust ist; ich weiß, daß ich bin, ist die Stimme seines Wesens, das Gegentheil wär nicht Existenz, gerader Widerspruch. Hier zeigt sich also wiedrum die große herrliche Analogie, die Aehnlichkeit zwischen der Körper- und Geisterwelt: denn das Wissen seiner selbst, die Selbstkänntniß, ist ganz analog mit der ausdehnenden Kraft; diese bestimmt Raum und Ort, die Gewisheit der Existenz eines Dinges, eben das thut auch die Selbstkänntniß in der Geisterwelt! sie ist also wiedrum die erste Kraft auf der achten Stufe.

206. Ein Geist weiß also, daß er ist, und indem ers weiß, will ers auch; denn wenn ers nicht wollte, so müste er sich unglücklich fühlen; nun läst sich aber vom höchsten

Wesen

Wesen nicht denken, daß es Geschöpfe schaffen werde, die sich unglücklich fühlen, (ohne daß sie es verschuldet haben, denn dieser Fall gehört nicht hieher) im Gegentheil muß ihnen ihre Existenz Glück seyn, und Vergnügen bringen; folglich will der Geist auch seine Existenz; in seinem Wesen spricht also wiedrum die Stimme der Natur; ich will, daß ich bin.

207. Dieser Wille zur eigenen Existenz ist mit der Kraft des Zusammenhangs analog: denn Wollen und Anziehen ist sich ähnlich. Wollen, daß man ist, und Anziehen der Theilchen, die das Ding ausmachen, stimmt überein. Der Wille zur Existenz ist also die zweyte Kraft auf der achten Stufe.

208. Wenn ein Geist nichts anders weiß und erkennt, und will als sich selbst, wenn dies in seinem Wesen liegt, so ist er wiedrum nichts, er hat dann keine Känntnisse, als die ihm etwa angeschaffen wären, und dies läst sich nicht denken; er muß Dinge außer sich wissen, empfinden, auf sie würken, und von ihnen bewürkt werden. Ich sage außer sich. Das ist ein materieller Ausdruck und kommt

dem

dem Geist nicht zu, ich verstehe darunter: Ein Wesen, das nicht er selbst ist.

209. Daraus folgt also, daß ein Geist Dinge außer sich erkennt; diese Kraft Dinge außer sich zu erkennen, ist die dritte Kraft der achten Stufe, sie äußert sich durch die Anschauung der Wahrheit: Ich weiß noch andre Dinge außer mir.

210. Diese Erkänntniß andrer Dinge muß eine Würkung auf ihn machen, sie müssen ihn mehr oder weniger vergnügen, oder ihm zuwider seyn; wenn dies nicht wär, so könnte er nicht würken, er wär müssig und ein unnützes Wesen in der Schöpfung; sobald aber dieses statt findet, so wird er das, was ihn vergnügt, lieben, anziehen, mit sich vereinigen, und das, was ihm zuwider ist, wird er hassen, von sich entfernen. Dies ist die Kraft der Assimilation in der Geisterwelt, ich nenne sie hier die Kraft der Vervollkommnung, sie ist die vierte auf der achten Stufe, und ihr Caracter ist; ich will das, was mich vollkommener macht.

211. Welche sind aber wohl die Gegenstände, die auf den Geist würken, und auf welche er würkt? — Materien, Grundstoffe der

Kör-

Körper können nicht seyn, §. 202. 203. 204. folglich Wahrheit; die Wahrheit ist die Materie der Geisterwelt, die Geister empfinden sich untereinander durch und in der Wahrheit.

212. Das Reich der Wahrheit begreift alle nur mögliche Wahrheiten in sich; so wie aber die Geschöpfe der Körperwelt unendlich verschieden sind, nach ihrer Güte, Schönheit, Gestalt, u. d. g. so sind auch in der Geisterwelt die Wahrheiten nach ihrer Güte, Schönheit und Gestalt verschieden.

213. Alle Wahrheiten in der Geisterwelt, welche zur einzelnen und allgemeinen Glückseeligkeit der Geister würken, müssen gut seyn, und ihre Güte verhält sich wie der Grad ihrer Nutzstiftung. Die Wahrheiten des Gegentheils sind böß.

214. Alle Wahrheiten, die dem Geist Vergnügen machen, sind schön, und der Grad ihrer Schönheit verhält sich also auch wie der Grad des Vergnügens, ich rede nicht von der wesentlichen Schönheit, sondern von der relativen; ein unverdorbener Geist aber hat auch nur sein Vergnügen an wesentlichen

Schön-

Digitized by Google

Schönheiten, folglich sind ihm auch die wesentlichen relativ.

215. Das Mittel, wodurch der Geist die Wahrheit empfindet, ist sein Wesen, denn Organe kann er nicht haben, insofern er bloß Geist ist; das Reich der Wahrheit, auf welches der Geist, oder welches auf den Geist würkt, ist der göttliche Verstand, er muß also auch je nach seinem Verhältnis die Gottheit empfinden, empfindet er die Gottheit, so hat er das Vermögen auch andre Geister zu empfinden.

216. Wenn er andre Geister empfindet, so empfindet er die Wahrheiten, die in ihnen sind, denn was könnte es sonst seyn? er kann also ihre Wahrheiten annehmen, oder verwerfen, eben auf die Weise wird er auch von andern Geistern erkannt.

217. Wenn Geister durch Materien auf einander würken, wie das bey den Menschen der Fall ist, so muß es durch die Sinnen: durch berühren, schmecken, riechen, sehen oder hören geschehen. Geister ohne Materie haben diese Sinne nicht, sie kennen nicht Ort und Raum, ihr Ort ist nichts anders als ihr Stand im Reich der Wahrheit, der Grad

ihres

ihres Erkennens; sie sind sich also nicht entfernt, was wir in Ansehung unserer Entfernung nennen, sondern die Entfernung der Geister verhält sich wie der Grad der Uebereinstimmung ihrer Wahrheiten, oder wie die Uebereinstimmung ihres Verstandes.

218. Je ähnlicher sich also die Geister sind, desto näher sind sie sich; und je ähnlicher sie sind, desto mehr lieben sie sich; denn Freundschaftsliebe ist die Empfindung der Aehnlichkeit; von Geschlechts- oder Fortpflanzungsliebe ist hier gar die Rede nicht.

219. Je ähnlicher sich die Geister sind, desto mehr würken sie auf einander; und wenn der eine im Saturn, der andre im entferntesten Fixstern wäre, so würden sie sich doch empfinden, und auf einander würken, ohne daß ihre Körper sich zu nähern brauchten, wenn sie anders Körper hätten, und sie diese nicht hinderten.

220. Aus diesem allen ist gewiß, daß auch Geister auf die menschliche Seele würken können, denn sie hat auch einen Geist; ohne daß Materie oder Sinnen dazu nöthig sind. Hieraus laßen sich die unzweifelbaren Ahndun-

dungen erklären, und eben hierauf gründet sich die Lehre der Religion, von der Gnade.

221. Da aber in der menschlichen Seele sinnliche Empfindungen, Leidenschaften, Vernunftschlüsse und noch viele andre ihr selbst unmerkbare Kräfte auf Verstand und Willen würken, so kann man sehr selten die Einflüsse eines andern Wesens, vom eigenen Trieb unterscheiden, daher ist hier eine große Vorsicht nöthig.

222. Ich könnte aus diesen Vordersätzen noch höchstwichtige Wahrheiten heraus folgern, allein ich muß das alles auf eine andre Gelegenheit verschieben, und hier blos bey den Elementarbegriffen bleiben. Die vier Grundkräfte des Geistes: ich weiß daß ich bin, ich will daß ich bin, ich weiß noch andre Dinge außer mir, und ich will das was mich vollkommen macht, zusammen in Eins geordnet, wie sie denn auch nur Eins sind, nenne ich das Grund-Wesen, in welchem das Leben des Geistes besteht, es ist die fünfte Kraft der achten Stufe.

223. Das Gefühl des wahren und falschen, der Grade der Wahrheit, Schönheit, und

und Güte, oder die Unterscheidungskraft der Dinge, mit einem Wort die Vernunft ist die sechste Kraft.

224. Und endlich ist wiedrum das Aggregat aller Känntnisse, nebst ihrer Individualität, und Aehnlichkeit mit andern, nemlich der Verstand die siebende Kraft der achten Stufe.

225. Jetzt wird jeder einsehen, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist bestehe; der Leib wird mit der Seele vermittelst der materiellen Kräfte, und die Seele mit dem Geist durch das Selbstbewustseyn verbunden; so gränzt also das Thier im Menschen an den Engel. Wenn wir nun annähmen, daß alle Geister bis an Gott hin, je nach dem Grad ihre Würde auch mit immer feinerer und kraftvollerer Materie verbunden wären, und ihre Organe sich verhielten wie der Grad der Feinheit, so würde die Körperwelt mit der Geisterwelt verbunden, und es kommt mir vor, als wenn dies der Weisheit und Güte des höchsten Wesens am angemessensten wäre.

226. Wenn aber auch die höhern Classen verständiger Wesen, immer stärkere und hellere Blicke in die Intension in die Geister-

welt thun könnten, so vermehrte das ihre Vollkommenheit noch mehr; sie erlangten auch immer mehrere Känntnisse von der Gottheit, dies ist Gott geziemend, und was Gott geziemend ist, daß wird auch wohl würklich existiren.

Das achte Glied der philosophischen Naturkette.

Bildung des Geistes.

1.	2.
Selbstkänntniß. Ich weiß daß ich bin.	Wille zur Existenz. Ich will daß ich bin.
3.	4.
Känntniß anderer Dinge. Ich weiß noch andre Dinge außer mir.	Kraft und Wille zur Vervollkommnung. Ich will das was mich vollkommen macht.

5.
Grundwesen des Geistes.
6.
Vernunft.
7.
Verstand.

Theolo-

Theologie
oder
die Naturlehre von Gott.

227.

Das ganze Daseyn der Schöpfung, setzt schon einen Urheber derselben voraus, und es ist Unsinn einen Gott läugnen zu wollen, aber die nähern Känntnisse von diesem Urgrund aller Vollkommenheiten, Schönheiten, und Güte, können wir nicht besser erhalten, als wenn wir auf der Himmelsleiter der Natur, so wie ich bisdaher gethan habe, zu Ihr hinauf steigen, und dann das Perspektiv der Analogie der Vernunft, und der Abstraktion aus der Schöpfung, zur Hand nehmen, und schauen.

228. Ob die wenigen und dunkeln Känntnisse, die wir aus der Natur und Vernunft erhalten, richtig seyen, läst sich daraus erken-

nen. 1) Wenn sich aus diesen Känntnissen lauter Gott geziemende Eigenschaften, die nichts widersprechendes in sich halten, folgern laßen und 2) Wenn sie mit den Eigenschaften, die Gott in der Führung des Menschengeschlechts geäußert hat, das ist mit der Bibel, übereinstimmen.

229. Wenn Gott nicht das erste Wesen wäre, so würde Er den Grund seiner Existenz in einem andern höhern Wesen haben, dann wär Er aber nicht Gott, sondern das höhere Wesen wär es; Gott ist also das erste Wesen, und hat also den Grund seiner Existenz in sich.

230. Die erste Kraft eines Geistes ist die Selbsterkänntniß, Ich weiß daß ich bin. Das erste Wesen muß aber alles in sich enthalten, was zum ersten Wesen gehört, was das erste Wesen ausmacht, und dieser Tiefen der Gottheit muß es sich bewust seyn; es kann nicht wachsen, nicht abnehmen, es ist einmal für all was es ist; es kann nicht entstanden seyn, weil es sonst von einem andern abhienge u. s. w. daher ist das Symbol der Selbsterkenntniß Gottes folgendes: Ich weiß daß ich alles bin was ich seyn kann.

kann. Diese Eigenschaft drücke ich durch den Namen יה Iah aus.

231. Die zweyte Eigenschaft eines Geistes heist: Ich will daß ich bin. Diese Kraft seine Existenz zu wollen ist aber bey allen abhängigen Wesen nicht die Ursach derselben, denn sie konnten ja nicht wollen ehe sie existirten, sondern der Grund ihre Existenz zu erhöhen, und mit Vergnügen fortzusetzen. Im ersten Wesen aber ist dieser Wille zur Existenz auch zugleich die Ursache derselben: denn weilen es keinen Anhang hat, so wollte es immer, und war also auch immer, und da es die Fülle aller Glückseeligkeit in sich hat und geniest, so kann es auch nie aufhören zu wollen, folglich auch nicht zu seyn, daher heist die zweyte Eigenschaft des göttlichen Wesens: Ich will daß ich bin darum bin ich; und belege sie mit dem Namen אל El.

232. Die dritte Eigenschaft des Geistes ist: Ich weiß noch andre Dinge außer mir. Hier ist jeder endliche Geist auch eingeschränkt, er hat eine gewisse Erkänntnissphäre, die sich zwar immer verändert und vermehrt, und seine Richtung bestimmt, aber nie alles umfast. Das erste Wesen hingegen

muß alles wissen: denn da das Erkennbare etwas voraus setzt, welches es erkennt, sonst wäre ja etwas erkennbar, ohne gekannt zu werden, das ist: es existirte eine Wahrheit ohne Grund, so ist unwidersprechlich, daß Gott das ganze Reich der Wahrheit umfasse; daher ist seine dritte Eigenschaft folgende: Ich weiß alles was möglich ist, dies ist Allgnugsamkeit, daher ich dieser Eigenschaft den Namen שַׁדַּי Schaddai beylege.

233. Die vierte Eigenschaft eines Geistes heist: ich will das was mich vollkommen macht; nun ist aber das höchste Wesen vollkommen, denn es ist alles was es seyn kann, folglich geht dieser Theil der göttlichen Natur dahin, Wesen, selbstempfindende Wesen zu schaffen, diese dann zur höchsten Vollkommenheit, deren sie fähig sind, steigen zu laßen, und sie glücklich zu machen. Da Gott das höchste Beste will, so hat er auch so viele vernünftige Wesen geschaffen, als ihrer möglich sind, ohne sich untereinander an ihrer Glückseeligkeit und Vervollkommnung zu hindern.

Anmerkung. Wenn wir glauben ein Mensch hindere den andern an seiner Ver-

Vervollkommnung, oder Glückseeligkeit, so ist das nur ein Trugschluß, weilen der Mensch mehrentheils durch solche Hindernisse, durch solchen Widerstand, würklich vollkommner wird, oder es doch werden kann.

234. Diese Eigenschaft Gottes: Sein Wille zum Daseyn vernünftiger Wesen, ihre Erschaffung, Versetzung in die Umstände sich zu vervollkommnen, und sich glücklich zu machen, und also ihre Regierung und Leitung zum höchsten Glück ist **die vierte Grundeigenschaft des göttlichen Wesens**; sie wird durch den Namen יְהוָה צְבָאוֹת Zebaoth der Gott aller Wesen ausgedrückt.

235. Diese vier Grundkräfte nenne ich **die ewige Natur**, in welcher alle Wahrheiten, alles mögliche verborgen liegt. Alles was dem Wesen Gottes und dem Wesen irgend eines Dings zuwider ist, nenne ich **eine verneinende Wahrheit**, sie kann niche zur Würklichkeit kommen, und alles was dem Wesen Gottes, und dem Wesen eines Dings angemessen tst, nenne ich **bejahende Wahrheit**, dieses kann und muß zur Würklichkeit gebracht

werden; in der ewigen Natur giebts keine Adiaphora, keine Mitteldinge, alles ist entweder gut oder böß.

236. Was gut ist, bleibt ewig gut, und so auch das Böse, daher ists ausgemacht, daß im göttlichen Wesen nichts böses jemals gut, und dieses niemals böß werden könne. Wenn also ein Geist etwas böses thut, ohne es mit allen seinen Folgen zu bessern, so kann keine Vergebung vom göttlichen Wesen erwartet werden. Dies ist so gewiß, daß gar nichts dagegen eingewendet werden kann, auf diese Sätze gründet sich der Spinozismus, welcher ganz wahr ist, wenn man keinen Erlöser annimmt, dann aber Weh! Weh! dem Geschlecht der Menschen.

237. Der Deist nimmt keinen Erlöser an, und doch glaubt er eine Vergebung, eine Vergebung ohne Restitution; sonst würde er ja auch fordern, daß der Mensch von der Geburt bis in seinen Tod moralisch vollkommen seyn müsse, und dann wären wir uns ja einig; da aber Vergebung der Sünden Erlösung ist, so muß der Deist auch einen Erlöser zugeben, und dieser Erlöser muß Gott seyn, denn niemand kann Sünde vergeben als Gott,

der

der scheinbare Widerspruch: im göttlichen Wesen finde keine Vergebung statt, und doch vergebe Gott die Sünden, wird sich im Verfolg von selbst heben.

238. Die ewige Natur, die in obigen vier Grundkräften besteht, macht das Wesen der Gottheit, Gott den Vater aus, weilen sie die Ausgebährerin alles dessen ist, was Daseyn hat, sie ist die eigentliche persönliche Gottheit; ihr kommt der Namen אלהים Elohim in der mehreren Zahl zu, weilen sie vierfach ist; hieher zielt die große biblische Hieroglyphe, von den vier lebendigen Wesen um den Thron Gottes, und von den vier Rädern ineinander; der auf dem Thron sitzt, ist der Elohim, der Vater.

239. Jeder Geist hat eine Vernunft, vermög welcher er durch Vergleichung Wahrheiten entdeckt, das Wahre vom Falschen unterscheidet: in diesem Sinn läst sich im höchstvollkommenen Wesen keine Vernunft, denken: denn Gott sieht alles auf einmal bis aufs innerste Wesen ein, er hat von allem, eine im höchsten Grad vollkommene anschauende Erkänntniß, er bedarf des eingeschränkten

Behelfs der Vergleichung und Abstraction, folglich der Vernunft nicht.

240. Sobald Gott vernünftige Wesen außer sich schaft, so müssen sie endlich seyn, denn unendliche Wesen wären ihm gleich, wären Er selbst, und dies ist Widerspruch. Zwischen dem grösten endlichen eingeschränkten Geist, und einem unendlichen findet gar kein Verhältnis statt, der Unendliche sieht alles dem Raum und der Zeit nach Extension und Intension auf einmal, der endliche aber alles nach einander eins vor das andre nach.

241. Ein Geist lebt in der Erkänntniß der Wahrheit, ohne diese Erkänntniß wäre er ein wahres Unding. Nun ist aber Gott die Quelle aller Wahrheiten, mithin auch jeder Erkänntniß; da nun in Gott alle Wahrheiten auf einmal und nicht nach einander angeschaut werden, so ist es jedem endlichen Geist unmöglich, das geringste in Gott dem Vater oder der ewigen Natur zu erkennen. Man denke allen diesen Begriffen gehörig nach, so wird man sie gewis und in der Natur gegründet finden.

242. Folglich mußte sich die Gottheit den endlichen Wesen offenbaren, nun bleibt aber

aber die ewige Natur der Vater unwandelbar, er ist was er ist Ejeh ascher Ejeh, sprach Jehovah zu Mose, ich werde seyn, der ich seyn werde. Es war also ein Wesen nöthig, das auf einer Seiten, die ganze Fülle der Gottheit kannte, selber Gott war, und auf der andern alle; den endlichen Geistern nützliche Wahrheiten nach einander aus den Tiefen der Gottheit absonderte, entwickelte.

243. Das ist: die Gottheit bestimmte einen Mittelpunct, ein Punctum firum, welches jedem endlichen Geist also auch dem Menschen ähnlich ist; eine erkennbare Gottheit, einen Repräsentanten der Gottheit, der die höchste Vollkommenheiten Gottes mit dem Vater in gleichem Grad besitzt, der aber alle Wahrheiten succesive offenbahrt, und also das Glied zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit ist. Die Parsen nannten dies Wesen Ormuzd, den Gott des Lichts, die Griechen λογος, Logos, die Juden Iehovah יְהוָה die Egypter Kneph oder Knuph, und die Christen nennen es den Sohn Gottes, das Wort Gottes, und behaupten, es sey in Jesu Christo Mensch geworden.

244. Die

244. Die Sonne ist das schönste Symbol des Sohns Gottes, was sie in der Körperwelt würkt, das würkt und ist Er in der Geisterwelt. Wenn jeder endliche Geist von der Wahrheit in den Tiefen der Gottheit lebt, und sie erkennen muß, oder er kann nicht bestehen, so gilt dies auch vom Menschen; da nun dieser freylich durch die äußere sichtbare Natur zur Erkänntniß Gottes gelangen kann, dieser Weg aber nur unter Millionen kaum einem erkennbar ist, weilen der Mensch gleich Anfangs seine Neigung in die Sinnlichkeit lenkte; so wollte Gott denen Menschen von diesem nun unersteiglichen Wege völlige Ueberzeugung verschaffen, indem Er sie auf demselben leitete, und sie durch vier tausend Jahre alle Hindernisse kennen lehrte.

245. Nun aber war es nöthig, daß der Sohn Gottes, in welchem sich der Vater zu den endlichen Geistern herab ließ, auch zu den Menschen auf die unterste Stufe herab stieg, und ihnen in allem gleich ward, außer daß Er die höchst vollkommene Sittlichkeit, und den höchst vollkommenen Verstand beybehielt. So lehrte Er nun auch die Menschen

Gott

Gott und den Weg zu ihrer höchsten Vollkommenheit kennen.

246. Diese Sätze sind so Gott geziemend, und so unzweifelbar wahr, daß es seltsam ist, wie man daran zweifeln kann; ausgemacht ist es, daß der Endliche den Unendlichen nicht begreifen kann; daß sich daher der Unendliche zum Endlichen herablaßen, und ihm ähnlich werden müsse, um ihn sich immer näher zu bringen.

247. Daß Jesus Christus dieser Gottmensch ist, hat Er dadurch bewiesen, daß Er als ein Gott würkte, indem Er Werke der Allmacht und der Allwissenheit ausübte, und zugleich die höchste und zweckgemässeste Moral lehrte. Doch dieser Beweis gehört für diesmal zu meinem Zweck nicht.

248. Das Leyden und Sterben Jesu Christi und die darauf gegründete Erlösung des Menschen, hat einen Grund, theils in der Verfassung der Geisterwelt, und weil wir diese nicht wissen, so begreift sie die Vernunft nicht; theils auch in der Vorstellung, die sich die alten Völker von den Opfern machten; der vernünftigste Gedanke ist der, daß die menschliche Person Christi durch das erhabenste Muster

der

Digitized by Google

der Geduld, Sanftmuth und Liebe, zur höchsten Stufe der moralischen Vollkommenheit aufgestiegen ist, und sich eben dadurch fähig gemacht hat, 1) alle Unordnung und alles Böse, das durch die Sünden der Menschen verursacht wird, gut zu machen, zu restituiren, und 2) die moralischen Willenskräfte seiner treuen Anhänger so zu erhöhen, daß sie den Reizen der Sinnlichkei widerstehen können.

249. Wir finden in der ganzen Schöpfung allenthalben Leben und Bewegung, dieses ist die Würkung ihrer Kräfte; aber woher sind die Kräfte Kraft! Ey durch den Willen Gottes! folglich würkt der Wille Gottes auf die Kräfte, und zwar von den einfachsten Atomenkräften, bis zu den zusammengesetztesten der Organisation, bis auf die Menschenseele, und auf jeden Geist.

250. Jede einzelne Kraft, und jede einzelne Würkung ist ein Gedanke Gottes, eine Wahrheit im göttlichen Wesen; da nun der Logos der Offenbarer der göttlichen Wahrheiten ist, so nimmt er (um begreiflich zu reden) jede Wahrheit zu ihrer Zeit und an ihrem Ort aus der Tiefe der Gottheit gleichsam heraus, und giebt ihr ein Wesen; jetzt würkt sie an

ihrer

Digitized by Google

ihrer Stelle, dieſe immer fortdauernde Emanation der Wahrheiten des göttlichen Weſens iſt die Erhaltung aller Dinge, der Einfluß Gottes in die Welt.

251. Die Kräfte ſind aber zweyfach in der Welt: es giebt materielle Kräfte; dieſe würken nach den ewigen Geſetzen, ſo wie ſie im göttlichen Weſen gegründet liegen, in ſofern ſie nicht von andern frey würkenden Geiſtern geſtöhret werden, ungehindert fort. Dann giebts aber auch moraliſche Kräfte, Geiſter, die durch die Erkänntniß der Wahrheit und ihren freyen Willen geleitet werden. Wie würkt die Gottheit auf beyde?

252. Wie ſie auf die materiellen Kräfte würke, das hab ich im 250. §phen erklärt, wie es aber auf frey würkende Weſen geſchehe, das muß noch entwickelt werden, dies iſt aber nach dem Syſtem der Schulphiloſophie ein ſchwerer Knoten, und hier haben Misbegriffe entſetzlichen Schaden gethan.

253. Hat Gott vor Erſchaffung der Welt einen Plan gemacht, nach welchem alle materielle und moraliſche Kräfte zu würken beſtimmt ſind, ſo iſt alles nothwendig, man mag ſich mit bloßem Vorherwiſſen, und eingebil-

gebildeter Menschenfreyheit drehen und wenden, wie man will; und was für Ungereimtheiten, und schädliche Irrthümer für die Sittlichkeit daraus folgen, das ist bekannt. Wolfs Begrif von der besten Welt, ist in der That und Wahrheit, aller Reservationen ungeachtet, das nemliche.

254. Es ist also eine ausgemachte Sache, ein vernünftiger Geist muß ein freywürkendes Wesen seyn, oder seine Vernunft ist bloße Illusion; wie läst sich das aber mit der höchstvollkommenen Wahrhaftigkeit Gottes reimen? Auch alles Selbstgefühl, das Recht der Natur, und die Eigenschaften Gottes selber reden laut, daß ein vernünftiger Geist frey sey.

255. Dann aber stoßen wir auf eine andre Schwierigkeit, die eben so unauflößbar scheint als die vorige, nemlich: wenn alle Geister freywürkende Wesen sind, so hat Gott eine unendliche Menge von Mitregenten, die nach ihrer Freyheit immer dem Zweck Gottes entgegen arbeiten können, es war kein Plan von einer Welt möglich, und also auch keine Welt.

256. Dieser scheinbare Schluß gründet sich auf Kurzsichtigkeit und Schwäche des Ver-

Verstandes; man merke meine folgende Sätze, so ist das ganze Rätzel aufgelöst: Gott ist allwissend, das ist: Er wuste vor Grundlegung der Welt jeden freyen Entschluß jedes freyen Willens jedes Geistes, mit allen Folgen, die in der materiellen und moralischen Welt bis in Ewigkeit daraus entstehen könnten. Man bedenke diese Unermeßlichkeit des göttlichen Verstandes, und daß er der Allwissenheit wesentlich und nothwendig ist.

257. Nun legte Gott den Plan der Welt so an, daß wenn auch jeder Geist frey würkt, dennoch alles so eingerichtet und eingelenkt ist, daß der Zweck des höchsten Guten erreicht wird. Dies ist Allweisheit. Jetzt bedenke man, ob etwas Gott geziemenders könne erdacht werden? Würkt ein Geist so, daß dadurch der Zweck unerreichbar wird, so sind Gegenanstalten da, die seine Würkung aufhalten, hintertreiben oder vernichtigen.

258. Würkt ein Geist aber so, daß sein freyer Entschluß, der vielleicht auf tausenderley Weise möglich ist, auch die Möglichkeit der Erreichung des göttlichen Zwecks nicht hindert, so geht der Gang der Dinge durch

alle die tausend freygewählte Wege immer zum großen Zweck, in jedem Fall sind Mittel da, die dem Wege seine Richtung geben.

259. Jetzt ist das Gebet ein erhabenes vortreffliches Mittel, ich bete um etwas, gebe mein Votum zum Weltregiment; ists mir nützlich, und nur möglich, daß der Zweck Gottes, ohne ein Geschöpf dadurch zu verkürzen, erreicht werden kann, so werde ich würklich erhört, bin also in der That und Wahrheit ein Mitregent der Welt; mein Gebet ist freyer Entschluß zu einer Aenderung im System, und sie wird zur Würklichkeit gebracht, wenn sie nur Gott geziemend ist.

260. Was bestimmt aber frey würkende Wesen? nichts anders, als die Erkänntniß des nach ihrem Gefühl **größeren Besten**; je deutlicher also die Erkänntniß des göttlichen Zwecks ist, desto gemäßer ist ihre Würksamkeit den Absichten Gottes, desto vollkommener und Gott ähnlicher sind sie.

261. Der Mensch hat einen doppelten Genuß, den Genuß der **sinnlichen**, und den der **geistigen Vergnügen**, im Anschauen der Wahrheit. In seinem gegenwärtigen Zustand machen die sinnlichen Vergnügen einen

weit

Digitized by Google

weit stärkeren Eindruck auf ihn, als die Geistigen, daher scheinen sie ihm das größere Beste zu seyn, und sein freyer Wille wird sehr oft und mehrentheils durch sie bestimmt und geleitet. Die geistigen Wahrheiten sind viel zu schwach den sinnlichen Menschen zu bestimmen.

262. Wenn nun die ewige Liebe kein Mittel ausfindig gemacht hätte, jenen sinnlichen Reizen einen Bestimmungsgrund, der menschlichen Freyheit unbeschadet, entgegen zu setzen, so wäre sie die ewige Liebe nicht, und dieses Mittel ist die Erlösung durch Christum.

263. Der Erlöser war ein vollkommener Mensch, mit dessen Seele sich der Logos anstatt des Geistes unzertrennlich vereinigt hat; er erwählte den niedrigsten Stand und die äußerste Armuth, Leyden und den schmählichsten Tod, um das höchste und erhabenste Beyspiel zur Ueberwindung der Sinnlichkeit zu geben, dies Beyspiel ist der erste Bestimmungsgrund für den Menschen.

264. Dann lehrte er die zweckgemäßesten Mittel die Sinnlichkeit zu überwinden, und diese Lehre, sein Wort, ist der zweyte Bestimmungsgrund.

265. Weilen aber dieſes alles auch bloß geiſtige Wahrheiten ſind, ſo machen ſie auf den groben ſinnlichen Menſchen noch nicht den hinlänglichen Eindruck, folglich iſt noch ein mächtigeres thätigeres Mittel nöthig: Die Kraft Gottes, welche aus dem göttlichen Weſen ausgeht, und die der Logos auf die Welt, nach dem Glückſeeligkeitsplan der Gottheit, in Würkſamkeit ſetzt, und die wir den heiligen Geiſt nennen, würkt auf den menſchlichen Geiſt; indem dieſer das Beyſpiel und die Lehre Jeſu, oder ſonſt eine ſittliche Wahrheit denkt, ſo macht der heilige Geiſt die Vorſtellung dieſer Wahrheit lebhaft, ſo daß der Menſch ſtärker dadurch gerührt wird, und alſo Kraft fühlt, der Sinnlichkeit zu widerſtehen.

266. Daß hierunter die Freyheit des Willens nicht leyde, iſt klar: ſie leidet eben ſo wenig, als wenn mir ein Freund wegen einer Sache Vorſtellungen macht, und ich folge ihm. Männer, die alſo die Wahrheit ſo lebhaft und mit ſolcher Wärme vortragen, daß ſie hinreiſſend den Menſchen überzeugen und bekehren, werden vom heiligen Geiſt getrieben.

267. Wenn wir nun annehmen, daß jetzt die Menſchheit Chriſti die höchſte Stufe

der

der Vollkommenheit erstiegen habe; und da der Logos ohnehin der Weltregent von jeher war, nun mit demselben vereinigt, auch Weltregent ist; so muß der vom Vater und Sohn ausgehende Geist, durch die verklärte Menschheit des Erlösers auch den Menschen homogener gemacht, und also zu einem würksamern Bestimmungsgrund werden.

268. Wenn der Wille eines Menschen beständig fort dahin strebt, vollkommen zu werden, und er daher in immerwährendem Sehnen nach der Mitwürkung des heiligen Geistes steht, so zieht er dadurch diese Kraft Gottes in immer größerem Maaß an, und erreicht seinen Zweck gewiß. Das Maaß des heiligen Geistes verhält sich wie der ernstliche Wille eines Menschen zu seiner Vervollkommnung.

269. Der heilige Geist ist allenthalben gegenwärtig, und immer an allen Menschen würksam; wo die Sinnlichkeit herrschend ist, da wird seine Würkung nicht empfunden, oder doch nur in sehr schwachem Grade; wo aber gar kein Wille mehr zur Vervollkommnung ist, da hört seine Würkung ganz auf.

270. Der heilige Geist ist also die ganze Summe von Wahrheiten, die zur Regierung und Beglückung der ganzen Welt gehören, so wie sie der Logos aus der Fülle der Gottheit nimmt, mit Leben und Wesen versieht, und allenthalben gegenwärtig, allen materiellen und moralischen Kräften einhaucht. Daher nenne ich dieses göttliche Wesen אדוני Adonai den alles Beherrscher.

271. Der heilige Geist ist also das, was die vernünftigen Wesen von der Gottheit empfinden; er ist die ganze geoffenbarte Gottheit selbst, aber so weit nur, als sie Bezug auf die Schöpfung hat; so wie wir aus einem Buch den Geist des Verfassers kennen lernen. Jetzt ists begreiflich, in so fern der Unbegreifliche begriffen werden kann, wie der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe, und wie er die dritte Person der Gottheit heissen könne.

Das

Digitized by Google

Das neunte Glied der philosophischen Naturkette.

Blick in das Wesen Gottes.

1.
Iah.
Ich weiß daß ich alles bin was ich seyn kann.

2.
El.
Ich will daß ich bin darum bin ich.

3.
Schaddai.
Ich weiß alles was möglich ist.

4.
Zebaoth.
Ich will die Existenz aller Wesen die glücklich werden, und glücklich machen können.

5.
Elohim.
Gott der Vater.

6.
Iehovah.
Gott der Sohn.

7.
Adonai.
Gott der heilige Geist.

Anmerkungen über vorhergehendes philosophisches System.

Wenn ich die heilige sieben Zahl, und die dreymal drey weggelaßen, und mein System nur bloß nach dem Gang der Ideen, ohne hebräische Namen, und Anspielungen auf die orientalische Hieroglyphe vorgetragen hätte, so möchte ich wohl bey einem großen Theil meiner Leser mehr Beyfall gefunden, und vielleicht nicht viele gar abgeschreckt haben, mein Werk durch zu studiren.

Last uns einmal unpartheyisch über die Sache urtheilen: wie viele große gelehrte Männer haben sich Mühe gegeben, den Schlüssel zu den egyptischen Hieroglyphen zu finden, und wer tadelt sie deswegen, wer lobt sie nicht vielmehr? Wie viel ist über die Mythologie der Griechen und Römer geschrieben, untersucht, geschwärmt und

nicht

Digitized by Google

nicht geschwärmt worden? und jeder hält solche Verfasser für lobenswürdig, und ihre Arbeit für zweckmäßig; Anquetil de Perron reiste nach dem Orient, um die Religion der Parsen zu untersuchen, und sein Werk hat der große teutsche Mann Herder der Uebersetzung gewürdigt; Ey so beurtheile man mich doch auch billig, wenn ich das, was von jeher in der Religion ehrwürdig war, untersuche, und zeige: daß die orientalische Bibel-Hieroglyphe keinesweges leere Phantasie, oder Schwärmerey, oder nur bloß Pädagogik, ein Orbis Pictus für Kinder gewesen.

Ich will gar nicht, daß man meine sieben und neun, und biblische Namen Gottes für das Wesen selbst halten soll, meinetwegen bleibe man bloß bey der Wahrheit stehen, und überschlage meine Abtheilung ganz; wem es aber drum zu thun ist, überzeugt zu werden; daß mein System im Ganzen, das System der Mysterien der alten Weisen gewesen, dem muß meine Beobachtung der sieben und neun, nebst andern Fingerzeigen willkommen seyn. Ich muß

aber gleich Anfangs vorbauen: Ich behaupte gar nicht, daß die Alten so ganz genaue Physiker gewesen, daß sie alle Wahrheiten meines Systems eingesehen hätten, daß sie aber den ganzen Bau, wenigstens das Gerippe erkannt haben, das glaub ich fest, und will so viel mir möglich ist, die Wahrscheinlichkeit darthun.

Nach dem, was ich in der Vorrede, oder Vorbereitung gesagt habe, geht mein eigentlicher Zweck nur dahin, zu zeigen: daß die Bibel mit allen ihren Hieroglyphen, sich ganz genau an die wahre Philosophie anschließe, mit ihr übereinstimme, und also ganz und durchaus die Offenbarung Gottes an die Menschen sey; und daß das alte Testament dem Christen eben so wichtig sey als das Neue, weilen dieses ohne jenes keinen Grund hat, und nicht einmal ganz verstanden werden kann.

Ich will zugeben, daß mein im vorhergehenden vorgetragenes System, noch außerordentlich viel unverdautes und baufälliges habe, aber dennoch behaupte ich, daß das ganze, der Plan und die Anlage unzweifelbar

bar richtig, und die eigentlichen wahren und geradesten Stufen seyen, auf welchen der Weise durch die Erkänntniß der Natur zur Gottheit aufsteigen müsse, und das ist zu meinem Zweck genug; bessere Naturkundiger mögen sich mit dem Ausbessern abgeben, wenn sie nur am Gerippe selbst nichts ändern.

Meine Theorie von der Schöpfung ist in den Kräften der Natur gegründet, sie war auf die Weise möglich; wenn aber nun das ältste Dokument vom Anfang unseres Sonnensystems, oder von unserer Erde, nemlich die poetische Erzälung Mosis von dieser Sache, aufs genauste damit überein kommt, so muß meine Cosmologie, und so muß Mosis Erzälung wahr seyn. Hier läst sichs nicht denken, daß Moses etwa eine ähnliche Hypothese mit der meinigen dichterisch eingekleidet habe, denn er schreibt augenscheinlich ein Volkslied der Vorwelt von der Schöpfung ab; dies sehen viele vernünftige und gelehrte Männer ein, aber eben darum, weil es ein Lied ist, so legen sie ihm auch keinen andern als dichterischen Werth bey,

es

es wird bald lächerlich zu glauben, daß die wahre Schöpfungsgeschichte in dem Gedichte verborgen liege, und daß es physisch und philosophisch richtig und wahr sey.

Ob ich eine Theorie gesucht habe, die Mosis Geschichte anpaßt, das laß ich jeden Unpartheyischen beurtheilen; und wenn ichs hätte, gnug wenn sie wahre physische Erfahrung, oder auf solche gegründet ist; doch ich will mit solchen leeren Einwürfen die Zeit nicht verderben, sondern lieber die alte Urkunde gegen mein System vergleichen, so wird sich alles von selbst geben.

Das Lied oder die Erzählung von der Erschaffung bezieht sich allein auf unsre Erde, als welche uns am nächsten angeht, des Himmels und seiner Körper wird gleichsam nur im Vorbeygang gedacht.

Die Worte: Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde, sind bloß eine Summe des ganzen Innhalts, und wollen nur so viel sagen: daß Gott der Schöpfer sey, und daß Er im Anfang der Zeit alles geschaffen habe. In diesen Vers gehört alles,

was

was ich vom Anfang an, bis auf den 50sten Sphen abgehandelt habe.

Ferner heist es: und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefen, und der Geist des Elohim schwebte brütend auf dem Wasser. Dies alles ist nach meiner Philosophie vollkommen richtig: im Anfang war unsre Erde ein Schlammwasserklumpe, mit einem ungeheuern Wirbel von Dampf und Nebel umgeben; dieser Klumpe war freylich noch ungeordnet, und noch mit keinem organischen Körper versehen, der ihn bewohnte, aber der Ruach Elohim die Kräfte der Natur brüteten auf ihm, und bildeten ihn aus; daß es finster auf dem Angesicht des Abgrunds, das ist, im weiten Weltraum war, versteht sich von selbst, denn es war noch kein Licht da.

V. 3, 4, 5. Und Gott sprach es werde Licht und es ward Licht u. s. w.

An dieser Klippe scheitern alle philosophische Köpfe, denn sie nehmen den Satz, daß vor der Sonne kein Licht seyn könne, als Axiom an, und das ist unrichtig. Das Licht ent-

entsteht durch die Bewegung der Lichtsmaterie im luftleeren Raum, wie solches die elektrischen Versuche beweisen; man lese daher meine §phen vom 74sten bis zum 86sten aufmerksam durch; das elektrische Licht entstand mit der Bildung der Planeten im Mittelpunct des Chaos, breitete sich allmälig aus, und nun zog sich erst nach der Zusammenziehung der schwerern Materien im Himmelskörper, allmälig auch die Sonne zusammen, und diese wurde nach allen Gesetzen der Naturlehre zuletzt fertig.

Daß der Mond nicht eher Mond werden konnte, bis er von der Sonne beleuchtet wurde, versteht sich von selbst; sogar, daß er vielleicht erst mit der Sonne fertig geworden, macht die Lehre von seiner Entstehung wahrscheinlich. S. §. 57. u. f.

Da nun Gott sahe, daß das Licht war, was es seyn sollte, seinem Zweck entsprach, daß es gut war, so schiede er es von der Finsterniß, das ist, die Nacht entstand hinter den Planeten; oder Licht war Licht, und Finsterniß war Finsterniß. Dieser Vers ist poetisch, und past auf den gemeinen Menschenver-

verstand. Jetzt war das erste Tagewerk vollbracht; aus der bisherigen Nacht und der nun entstandenen Morgenröthe des Lichts, ward der erste Tag.

Sobald das Licht anfieng zu würken, so entstand auch die Wärme. §. 83, 85. u. s. w. Diese aber hebt ihrer Würkung gemäß, die Nebel und Dünste von der Erden in die Höhe, und bildet dort die Wasser über der Ausdehnung, nemlich die Wolken, diese werden dadurch von den Wassern unter der Ausdehnung, nemlich von denen, die auf der Erden sind, geschieden; so entsteht die Reinigung der Luft, des Lufthimmels; welche das zweyte Tagwerk ausmacht.

Durch die Naturgemäße Ausbildung unserer Erdkugel, welche §. 49 — 61 umständlich beschrieben wird, und welche gleich von Anfang an, als das Urlicht zu schimmern anfieng, schon begann; entstand nun nach der Reinigung der Luft, die trockene Erdrinde und das Meer.

Hier erscheint wiedrum eine Schwierigkeit; man fragt nemlich: wie konnte so vieles in einem Tage oder in 24 Stunden naturgemäß

mäß geschehen? — Wie konnte z. B. am dritten Tage die Oberfläche der Erden trocken werden, und das Meer sich bilden? wie konten Gras und Kräuter so groß werden, daß schon nach ein paar Tagen die Thiere Nahrung daran funden? daß sogar der Mensch am sechsten Tage schon reifes Obst, und erwachsene Bäume vor sich sahe? Die Theologen helfen sich dadurch, daß sie behaupten: Gott habe alles durch einen Machtspruch vollkommen und erwachsen dargestellt; das heist den Knoten mit dem Schwerdt zerhauen, und der wahre Philosoph kann wichtige Einwendungen dagegen machen.

Leicht und faßlich ist die Sache, wenn man sie nur von der rechten Seite, und im wahren Lichte betrachtet: der Refrain war schon in den ältsten Zeiten der Dichtkunst gebräuchlich, und wir finden ihn hier in den Worten: es ward aus Abend und Morgen der oder der Tag. So wie ein wichtiger Theil der Schöpfung geendigt war, so hiesse das ein Feyerabend, ein Tagewerk Gottes; nun ward es Abend, nun ward es Morgen, das erste Tagewerk, das zweyte u. s. w.

Wie

Wie viele Tage, Wochen, Monate und Jahre darüber hingegangen, daran liegt nichts. Hernach ward die Zahl der sechs Tagewerke feyerlich gemacht, und auf einzelne Tage eingeschränkt, und an dem siebenden ruhte man und verehrte Gott. Daher entsteht der plane Begrif der heiligen Sieben für den gemeinen Mann, der Philosoph aber fand sie tiefer, wie der Verfolg lehren wird.

Das erste Tagewerk Gottes enthielt also die Bildung des Sonnensystems, bis dahin, wo alle Himmelskörper sich zusammen geballt hatten, der Aether anfieng rein zu werden, und nun das Licht entstand; so weit geht die erste Periode.

Das zweyte Tagwerk begreift die Bildung des Dunstkreises eines Planeten in sich; dieses Stück der Schöpfung ist höchst wichtig, denn wer meine Theorie vom 73sten bis 102 §phen gelesen hat, der wird finden, daß in diesem zweyten Tagwerk der Grund der ganzen organischen Natur enthalten sey.

Im dritten Tagewerk bildet sich das Meer und das trockene Land, und nun fängt der Logos an, die Ideen des Elohims von allen

Gewächsarten mit Leben und Wesen zu versehen, und auf die Erde, in die zur Organisation vorbereitete Materie zu säen.

Im vierten Tagewerk wird nun die Sonne im Mittelpunct des Chaos fertig, desgleichen die Monden- oder Planeten-Trabanten, diese werden von der Sonnen erleuchtet, und geben nun die Nachtlichter ab. Jetzt sind auch die übrigen Planeten fertig, und dies drückt Moses mit den Worten aus: Gott habe an diesem Tage Sonne und Mond erschaffen, dazu auch Sterne.

Am fünften Tage belebte der Logos Luft und Wasser, und am sechsten das Trockene.

Mir dünkt, hier sey es nicht mehr möglich an der Richtigkeit der mosaischen Schöpfungsgeschichte zu zweifeln. Wie viel aber schon dadurch zu unsern Zeiten gewonnen ist, das kann nur der beurtheilen, der sie kennt.

Meine Beschreibung der Schöpfung ist auf die Natur gegründet, und diese alte dichterische Urkunde, die so einfach und schön die Sache erzält, schliest sich genau daran; beydes kommt überein. Es heist überall, Gott sprach, und es geschah also, ehrwürdiger und

erha-

erhabener kann man dem unaufgeklärten gemeinen Mann eine Wahrheit nicht beybringen.

Wie kam aber die Urwelt an dies Lied von der Schöpfung? —

Es sind nur zween Fälle möglich: entweder gabs einem Mann, der in der Naturkunde so weit gekommen war, daß er gerad auf eine ähnliche Weise, wie ich im vorhergehenden, die Regeln der Cosmologie einsahe; oder Gott offenbarte die Geschichte der Schöpfung einem seiner Lieblinge auf eine oder andre Weise, und dieser verewigte sie durch eine dichterische Sage, nach der Gewohnheit aller alten Völker.

Im ersten Fall ist nicht glaublich, daß der Erzäler so ganz bey dem allgemeinen würde stehen geblieben seyn, sondern er würde vielmehr dogmatisch beschrieben haben, wie die Sache zugegangen sey? — bedenkt man aber, daß in jener Kindheit der Menschheit noch gar keine physische Erfahrungen, und Beobachtungen gemacht werden konten, die zu diesem Zweck hinlänglich waren, so fällt diese Hypothese ganz weg; und es ist also nicht anders möglich, als daß Gott selbst den Menschen von der Schöpfung, in sofern unterrichtet

habe, als es seinen damaligen Begriffen und seinen Bedürfnissen am angemessensten war.

Die Geschichte vom Fall der ersten Menschen wird ebenfalls bestritten; daß das menschliche Geschlecht einen stärkern Hang zur Sinnlichkeit habe, als zum geistigen Schönen und Guten, lehrt die Erfahrung; daß ihm ferner dieser stärkere Hang nicht angeschaffen worden, ist daher gewiß, weilen Gott nicht das Böse, sondern das Beste will und thut; nach meiner Theorie vom freyen Willen, und nach meinen Begriffen von Gott und seinen Rathschlüssen, so wie ich sie im vorhergehenden entwickelt habe, fällt hier alle Schwierigkeit weg, der Mensch konte von seiner anerschaffenen Vollkommenheit abweichen, hierinn liegt nichts schweres, oder unbegreifliches, im Gegentheil gab dieser Fall zu noch mehrerer Offenbahrung der Herrlichkeit und Tugenden Gottes Anlaß.

Wenn aber auch dieses alles nicht mehr bezweifelt wird, so ist doch nach unsern jetzigen Vorstellungen die Erzählung Mosis, wie dieser Fall zugegangen, paradox. Ein Thier, nemlich die Schlange, wird als ein ver-

vernünftiges Wesen vorgestellt, das sich mit den ersten Menschen unterredet, und sie verführt.

Im neuen Testament wird eines mächtigen bösen Geistes häufig gedacht, und behauptet, daß dieser durch die Schlange geredet, und die Menschen verführt habe.

Und endlich scheint das Probgesetz von dem Baum des Erkänntnisses nicht zu essen, nicht wichtig und adäquat gnug.

Daß diese Mosaische Erzälung abermals eine alte poetische Sage sey, deren Ursprung von Adam selbst herrührt, ist sehr warscheinlich; ich will das Schwierige hiebey prüfen.

Ist es der Natur und den Rathschlüssen Gottes zuwider, einen bösen Geist, oder viele böse Geister anzunehmen? — wenn das ist, so darf es auch keine böse Menschen geben. Gesetzt nun, unser Sonnensystem wäre vor der jetzigen Periode einmal das gewesen, was es jetzt ist, nemlich ein Wohnplatz vernünftiger Wesen; hernach aber wäre es durch ein allgemeines Weltgericht zertrümmert, und seine Bewohner allenthalben nach ihren Ver-

dienſten gerichtet worden, ſo würde das Daſeyn der Engel und Teufel ſehr wahrſcheinlich, und vernünftig erklärt werden können, warum die letztern den Menſchen ſo feind ſind? darum nemlich, weil ſie ihr Fürſtenthum bekommen haben; wahrſcheinlich würde ferner die alte Tradition, daß dieſe böſe Weſen in die Erdhöle verbannt worden, deren Daſeyn aus meinem Syſtem glaublich wird. Wenn nun die böſen Geiſter Erlaubniß haben, aus dieſem Behälter zuweilen heraus, und in der Finſterniß umher zu gehen, wenn meine Theorie von der Einwürkung eines Geiſtes auf den andern keinen Widerſpruch in ſich enthält, und ſehr wahrſcheinlich iſt, und endlich wenn die Bibel ſelbſt das alles unwiderſprechlich behauptet, ſo kann und muß es der Menſch glauben, weilen es in dem Fall gewiß wahr iſt.

So wie der Geiſt Gottes, oder ſonſt ein guter Geiſt eine Vorſtellung in der Phantaſie erhöhen, und ſie eindrücklicher machen kann, ſo daß ſie den Menſchen beſtimmt; ſo iſt das nemliche ja auch einem böſen Geiſt möglich. Die Freyheit des Willens leydet dadurch nichts.

Daß

Daß es also einen bösen Geist gebe, der die ersten Menschen verführt habe, darinnen liegt nichts widersinniges, und eben so wenig auch darinnen, daß er sich einer Schlangen zum Werkzeug bedient habe.

Wenn man endlich bedenkt, daß die ersten Menschen noch keinen weitern Erkänntniß-kreiß hatten, als den, der ihre Nahrung betraf, so konte auch ihr Probgesetz aus keinem andern Kreiß gewählt werden; und da dieses Probgesetz nur dazu dienen sollte, dem Menschen seine bestimmte und befestigte Richtung zum geistigen Schönen und Guten zu geben, welches gewis geschehen wäre, wenn er sich nicht durch den äußern Glanz der Frucht hätte blenden laßen, so konnte nichts einfachers und zugleich zweckmäßigeres erdacht werden, als eben dies Probgesetz. Doch ich gehe weiter:

Die Religion der ersten Menschen war natürlicher Weise keine andre als Schöpfungs-Religion; Gott aus seinen Werken kennen zu lernen, und zu dem Zweck die Natur und die Schöpfung zu studiren, das war ihr ganzer Gottesdienst. Die Beobachtung

des siebentägigen Zeitlaufs, oder der Sabbathsfeyer, war ein Gebrauch, der in der Schöpfungsgeschichte seinen Grund hatte, und sie immer im Andenken erhielt.

Die Opfer, als sinnliche Zeichen der Abhängigkeit von Gott, hatten ursprünglich nur einen doppelten Zweck: erstens waren sie Geschenke, die man Gott als dem wahren Eigenthümer aller Güter brachte; man bezeugte und erkannte dadurch, daß man von dem Schöpfer alles habe, ganz von Ihm abhängig sey.

Zweytens: Da der Mensch von der Sinnlichkeit beherrschet wurde, so sollte er durch das Abschlachten und Verbrennen der Opferthiere beständig aufgemuntert werden, eben so seine sinnliche Lüste und Begierden in sich zu bekämpfen, zu tödten, und zu überwinden, insofern er dieses thun würde, seye Gott wegen seiner bisherigen Sünden versöhnt, und sie seyen ihm vergeben. Hier liegt der in der Menschheit so tief eingewurzelte Begrif von einer Versöhnung mit Gott durch Opfer; der wahre Verstand dieses Begrifs liegt in meinem System: Gott wird ver-

versöhnt, das heist, wir sind Ihm wohlgefällig, wenn wir nicht der Sinnlichkeit, sondern unserer Vervollkommnung nachstreben, zu dem Ende aber muß alles restituirt werden, was wir verdorben haben, und unsre schwächern Verbesserungskräfte müssen durch den Geist Gottes gestärkt werden. Dieses ist das Erlösungsgeschäfte Christi; welches ganz nach dem Opferbegrif der Menschen eingerichtet wurde, um desto tiefer und allgemeiner zu würken.

Nach und nach sahe der weisere Theil der Menschen wohl ein, daß die Schöpfungs-Religion mit ihren Opfern zur Vervollkommnung nicht hinreichend seyn würde, weilen sie den Menschen über seine Pflichten nicht hinlänglich aufklärte, und auch nicht gnugsame Kräfte darbot, der einreissenden Sinnlichkeit zu widerstehen; daher ahndete man in der Zukunft kräftigere Anstalten, und diese Ahndungen wurden endlich Offenbarungen, die Bezug auf die Erlösung durch den Weltheyland hatten.

Eben diese weisen Männer forschten beständig im Buch der Schöpfung, und sie entdeck-

ten immer mehrere und fruchtbarere Wahrheiten, die theils der aus Sinnlichkeit, Luxus, und politischen System entstandenen Pfaffen- Volks- und Staatsreligion schnur grad zuwider liefen; theils aber auch durch Misverstand, Schwärmerey u. d. g. schädlich werden konten, dazu kam noch ein Umstand: Jene große Männer kannten den überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit, sie hüllten daher ihre Entdeckungen in ein heiliges Dunkel, machten wichtige Geheimnisse daraus, von denen die gröste menschliche Glückseeligkeit abhinge. Dadurch spannten sie die Erwartung der Lehrbegierigen auf den höchsten Grad, nun verbanden sie mit der Offenbarung der Geheimnisse die höchste Reinigkeit der Sitten, führten ihre Candidaten durch schwere und geheimnisvolle Reinigungsproben, und machten also ehr vortrefliche Menschen aus ihnen; wenn ihnen denn endlich die Geheimnisse enthüllt wurden, so hatten sie durch ihre Vervollkommnung schon gnug gewonnen, und da die Geheimnisse auch selbsten erhabene Wahrheiten waren, von denen der Profane keine Ahndung hatte, so fanden sie sich herrlich belohnt.

Jene

Jene dreyfache Ursachen sind also der Grund aller alten und neuen Mysterien; ihre ganze Einrichtung war ein vortrefliches ad interims Mittel, die moralischen Kräfte zu erhöhen, und sie gegen den Hang der Sinnlichkeit überwiegend zu machen. Die Freymäuerey hat den nemlichen Zweck und Ursprung, aber Gott! wo ist diese hin versunken!

Aber auch in diese vortrefliche Anstalten mischte sich allmälig das Verderben; man nahm reiche oder vornehme Leute vorzüglich auf, suchte mehr Connexion, als Vervollkommnung, und so wurden zuweilen Reformationen nöthig. Moses ist der erste Verbesserer der Schöpfungs-Religion, und er versichert als ein ehrlicher Mann, daß er alle Einrichtungen von Gott selbst erhalten habe.

In dem levitischen Gottesdienst löst sich jede wahre alte Hieroglyphe auf. Der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste beziehen sich auf die heiligen drey mahl drey, die sieben Leuchter auf die heiligen Sieben; die Bundeslade auf den behauenen Stein, die zween Cherobim auf die zwo Grundkräfte u. s. w.

Doch

Doch hier will ich lieber schließen, um nicht zu weit in den Text zu kommen, wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre die Stimme der göttlichen Offenbarung.

Ich war willens meine Anmerkungen weiter fort zu setzen, aber eine Warnungsstimme befiehlt zu schweigen.

Leser urtheile nicht, bis du urtheilen kannst!!!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google